[4.]

Der
Fürst als Mensch.

Ein Schauspiel
in
drei Aufzügen.

Von
F. B.

Halberstadt,
in der Buchhandlung der Grosischen Erben
1792.

Personen:

Eduard, Fürst einer deutschen Provinz.
Graf von Burgstein, sein Kanzler, und Guthsherr zu Schönthal.
Walther, des Kanzlers Sekretair.
Römer, ein Mahler.
Bieder, ein alter Bauer zu Schönthal.
Franz, sein Sohn.
Röschen, seine Nichte und Franzens Verlobte.
Ein Kerkermeister.
Bediente.

Erster Aufzug.

Dorf Schönthal.

Ein Zimmer im Schlosse des Kanzlers.

Erster Auftritt.

Sekretair Walther

der ein Papier in den Händen hat.

Vortreflich! vortreflich! Wer hätte glauben sollen, daß der rächende Amor so bald der verschmähten Liebe sich annehmen würde? Armes Röschen, deine Tugend soll dir theuer zu stehen kommen! (lesend) „Den sechsten dieses „Monats verließ Franz Bieder aus Schönthal, gemeiner Soldat unter der fürstlichen „Leibgarde, treuloser Weise seinen Posten, „ward aber auf der Flucht ergriffen und in gefängliche Haft gebracht. Ew. Excellenz „werden dannenhero ersucht, beiliegendes von

„einem Hochlöblichen Kriegskollegium über ge„dachten Franz Bieder gefällte Todesurtheil „Sr. Durchlaucht baldmöglichst zur Unterschrift „vorzulegen.“ O ja! baldmöglichst. Heute noch, liebes Röschen, soll dein saubrer Bräutigam sein wohlverdientes Schiksal erfahren, und morgen schon kannst du dir, wenn du willst, seinen Leichnam durch Priestersegen antrauen lassen. — Wahr ists, der Fürst unterschreibt höchst ungern Todesurtheile, aber, das soll er gewiß unterschreiben, oder der Sekretair müßte nicht der Liebling des Kanzlers, und der Kanzler nicht der Liebling des Fürsten seyn. — Röschen, Röschen, hättest du gewußt, daß der Sekretair Walther in so kurzer Zeit über dein und deines Bräutigams Schiksal würde zu entscheiden haben, du hättest seine Liebe gewiß nicht mit Verachtung, seine Schmeicheleien gewiß nicht mit Beleidigungen erwiedert. Meine Augen, die unbezweifelt schon manche hochgeborne Gräfin, und manches gnädige Fräulein fesselten, Wolfsaugen zu nennen, welche die Unschuld eines armen Mädchens zu verschlingen drohten! — Mein Gesicht, auf dessen Anmuth und Grazie erst jüngst unter den niedlichen Fingern eines hochreichsgräflichen Stubenmädchens ein Sonnet

erzit-

erzitterte, ein Affengesicht zu nennen! — Meine Rede, von welcher nur kürzlich eine herrschaftliche Ausgeberin sagte, daß sie, wie Honig, von den Lippen der Natur träufle, einen nieversiegenden Strudel Otterngift zu nennen! — Nein, wahrhaftig, man müßte ein Eisländer seyn, wenn man dabei kaltblütig bleiben könnte! Und doch kommt mir die Hexe Tag und Nacht nicht aus den Gedanken, so fest hat sie sich an meiner Seele angeklammert! (Pause, nachdenkend) Hm! der Einfall wäre doch in der That so unrecht nicht. Der Herr Kanzler ist auch ein Freund von ländlichen Schönheiten. Wie, wenn sie der zu seiner Favorite sich erwählte — und — wo der Kanzler die erste Rose gebrochen hat, da kann ja der Sekretair so oft pflükken, als es ihm beliebt. Die Bedingung, unter der sie sich ergiebt, ist die Begnadigung ihres Bräutigams, und liebt sie den wirklich, so wird ihr hoffentlich die Wahl nicht schwer fallen. Lucrezien giebt es zudem heut zu Tage nicht mehr. Walther, Walther, das war gewiß dein Genius, der dich auf den klugen Einfall brachte! Ha! da kommt der Graf, wie gerufen!

Zweiter Auftritt.

Der Kanzler. Der Sekretair.

Kanzl. Lieber Walther, Sie werden sich fertig machen, noch heute mit mir nach der Stadt zu fahren.

Sekr. Ich hänge ganz von Ew. Excellenz ab. Und woher, wenn ich fragen darf, dieser schleunige Entschluß?

Kanzl. Fürs erste scheinen einige wichtige Geschäfte eine mündliche Unterredung mit dem Fürsten nothwendig zu machen, und dann — — guter Walther, ich hielt Sie bisher für meinen Freund, täuscht' ich mich nicht, so müssen Sie auch meine Schwächen ertragen.

Sekr. Das Zutrauen eines Mannes, der seine Vollkommenheiten Schwächen zu nennen vermag, ist mir unschäzbar.

Kanzl. Keine Schmeicheleien! Ich kenne mich. Hören Sie denn! Das Landleben hat für den, der von seiner Kindheit auf höfischen Prunks gewohnt ist, nicht Reiz genug. Die Polhöhe unsrer Vergnügungen suchen wir nur allzuoft in einer minder reinen und geistigen Liebe, und der Mangel daran macht uns, so wenig wir es uns gestehen wollen, das Landleben minder reizend. Es ist wahr, ich wählte

mir diese ländlichen Gefilde blos darum zu meinem Aufenthalte, weil mir der Umgang mit dem schönen Geschlechte gleichgültig, und der Umgang mit verbuhlten Hofdirnen ekelhaft geworden war. Ich hoffte in den Zauberreizen der Natur, in dem ungestörten Nachdenken über Gegenstände des geistigen Lebens mich dafür schadlos zu halten. Aber leider! fühlen wir uns blos dann stark, wenn wir schwach sind, und werden unsre Schwäche gewahr, wenn wir stark seyn sollen!

Sekr. Ein Geständniß, das Ihrem Herzen Ehre macht.

Kanzl. Das blos die Nothwendigkeit von mir heischt, und welchem dies allen seinen Werth entziehen wird, daß ich mich nach dem Hofe, nach seinen geschminkten Weibsgesichten, und selbst nach seinen buhlerischen Dirnen zurüksehne, und daß ich dort, wo nicht glüklicher, doch wenigstens zufriedner seyn werde. — O! es ist bedauernswürdig, Sklav seiner Leidenschaften geworden zu seyn!

Sekr. Und Sie sollten sie nicht auch hier auf dem Lande auf eine edlere Art befriedigen können? Haben Sie nicht liebe, schuldlose Geschöpfe, die in vieler Rüksicht die Reize der Stadtdamen hinter sich zurüklassen, und die

Ihnen

Ihnen den Genuß ländlicher Stille zum Allgenusse von Götterfreuden erhöhen könnten?

Kanzl. Und glauben Sie, ihre Unschuld wäre mir nicht theuer?

Sekr. Ich verehre Ihre Denkungsart.

Kanzl. Auch fand ich noch bei keinem meiner Landmädchen das Ideal von Schönheit, das mir allein Empfindung für sie einflößen würde.

Sekr. Weil es Ihnen unanständig würde gewesen seyn, es aufzusuchen; aber ich fand es. Ein sanftes, unschuldiges Geschöpf, kaum sechzehn Jahr alt — ein Mädchen, dessen gutes, tugendhaftes Herz aus den Rosen ihrer Wangen hervorstralt. Engel Gottes würden sich nicht schämen, in ihre geheiligte Zirkel sie aufzunehmen, und ihre Gestalt würden sie annehmen, wenn sie unter den Menschen umherwandelten.

Kanzl. Nun in der That, Sie sprechen ja so warm, so leidenschaftlich, wie nur immer einer, der zum erstenmal in seinem Leben verliebt ist, von seiner Göttin sprechen kann.

Sekr. O, gnäd'ger Herr, wer kann Röschen sehen, ohne sie zu lieben? Aber, glauben Sie auch gewiß, daß ich Mann genug bin, um diese Funken der Liebe den Flammen

der

der Dankbarkeit, die meinem Herzen für Sie entlodern, aufzuopfern.

Kanzl. Und dieses Röschen, wer ist sie?

Sekr. Die Tochter eines Mannes, der sich seit zwei Jahren hier niedergelassen hat, und sich, so wie seine Tochter, durch Feinheit der Sitten von Leuten seines Standes merklich auszeichnet. Ja, gnäd'ger Herr, Sie müssen sie kennen lernen, und ich wollte beinahe wetten, daß Röschens Augen den Weg zu Ihrem Herzen finden werden.

Kanzl. Gut, ich will sie sehen. Aber wie, wenn sie mir gefiele? wenn ich ihr meine Wünsche entdekte, wenn ich mich ganz zu ihr erniedrigte, und sie durch einen Wink auf ihre Tugend meine Bitten, meine Beschwörungen, meine Versprechungen zurükstieße, wollen Sie dann auch meine Beschämung über sich nehmen?

Sekr. Fast möcht' ich fragen, woher diese Furcht, ein gemeines Bauermädchen an den Triumphwagen Ihrer Liebe zu spannen? eine Furcht, die Ihnen nie bei Eroberung städtischer Schönheiten in den Sinn kam. —

Kanzl. Sagten Sie nicht, Röschen wäre tugendhaft, und wissen Sie nicht, daß Tugend sich schwerer besiegen läßt, als Schönheit?

Sekr. Und eben deswegen, weil sie tugendhaft ist, dürfen Sie der Gewährung Ihrer Wünsche desto gewisser seyn.

Kanzl. Sie werden räthselhaft. Erklären Sie sich deutlicher.

Sekr. Es giebt Tugenden, von denen man in Collisionsfällen die wichtigere ausüben, die minder wichtige unterlassen muß. Röschen ist tugendhaft, folglich ist sie dankbar. Gegen denjenigen, der einem Bräutigam, und dem einzigen Sohne eines redlichen Pflegvaters das Leben rettete, undankbar seyn, ist auch in Röschens Augen ein schwereres Verbrechen, als eine Heirath ohne Priestersegen zu vollziehen.

Kanzl. Sie werden mit jedem Worte dunkler.

Sekr. Sie sollen mich sogleich verstehen. Röschens Bräutigam —

Kanzl. Was sagen Sie? Röschen ist schon versprochen?

Sekr. Eine blos ländliche Sitte, vermöge welcher reiche Bauern ihre Kinder schon in der Wiege für einander bestimmen, ohne Rüksicht auf Neigung und Charakter zu nehmen.

Kanzl. Fast sollte man meynen, Sie hätten ihre Sitte dem Hofe abgelernt. Doch, fahren Sie weiter fort.

Sekr. Röschens Bräutigam, der einzige Sohn ihres Pflegvaters, der sie, wie sein eignes Kind auferzog, und den sie so zärtlich, wie ihren leiblichen Vater liebt, erwartet mit jedem Augenblikke das Urtheil, das ihm den Tod durch die Kugel ankündigen wird. Er verließ als Soldat seinen Posten, und die Kriegsgesezze verdammen ihn zum Tode.

Kanzl. Noch weiß ich kein Wort davon.

Sekr. Das Urtheil ist eben angekommen, damit es Ew. Excellenz Sr. Durchlaucht zur Unterschrift vorlegen sollen.

Kanzl. Da werd' ich schwerlich helfen können.

Sekr. Doch — der Fürst unterschreibt ungern Todesurtheile, — der Delinquent ist kaum achtzehn Jahr alt, ward mit Gewalt recroutirt — hatte auch bei seiner Flucht ohne Zweifel keine Desertion, sondern nur einen Besuch seines Mädchens zur Absicht. Sollt' ihm dies nicht das Leben retten können?

Kanzl. Vielleicht — der Fürst ist gütig.

Sekr. Und wird seinen Liebling gewiß keine Fehlbitte thun lassen. Und Röschen —

Kanzl. Heirathet dann ihren Bräutigam —

Sekr. Ist dankbar, gönnt dem Erretter ihres Bräutigams einige frohe Nächte, und auch dem Bräutigam wird eine Ausstattung, die ihm Röschen aus Ihren gütigen Händen mitbringt, willkommen seyn.

Kanzl. Der Plan ist, wie mich dünkt, leichter gemacht, als ausgeführt. Jezt sorgen Sie nur dafür, wie ich das Mädchen sehen und unter vier Augen sprechen kann. Aber, der Himmel sey Ihnen gnädig, wenn sie meinem Ideale nicht entspricht!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Der alte Bieder mit seiner Tochter bittet sehr dringend um eine Unterredung mit Ew. Excellenz.

Kanzl. Er mag kommen.

(Kammerdiener ab.)

Sekr. Nun, das nenn' ich einen glüklichen Liebhaber, den selbst das Ohngefähr bei seiner Liebe begünstigt.

Kanzl. Ein Liebhaber, der seine Geliebte noch nicht kennt! Sehr seltsam! Nehmen Sie

sie

sie in Empfang, ich will sie anfangs hier im Cabinet beobachten.

Sekr. Recht wohl.

Vierter Auftritt.

Der Sekretair, bald darauf der Kanzler, Bieder, Röschen.

Rösch. (da sie den Sekretair erblikt, erschrokken) Gott!

Sekr. Sey ruhig, gutes Kind, ich bin ein Mann, der die Beleidigungen eines Mädchens zu vergessen gelernt hat.

Rösch. O, wenn Sie das können, so unterstüzzen Sie unsre Bitten durch Ihr Fürwort!

Sekr. Ich bin Deinen Wünschen zuvorgekommen. Die Bitten eines schönen Mädchens haben bei Sr. Excellenz doppeltes Gewicht.

Kanzl. (der aus dem Kabinet kommt, wirft abwechselnde Blikke bald auf Röschen, bald auf den Sekretair — Röschen und Bieder stürzen sich dem Kanzler zu Füßen.)

Rösch. Ach, gnäd'ger Herr, haben Sie Erbarmen, hören Sie die Bitten zweier Unglük-

glücklichen, die der Verzweiflung nahe sind, und, wenn Sie können, so helfen Sie!

Bieder. (seine Knie umfassend) Ja, wenn Sie können, so helfen Sie!

Kanzl. Steht auf, steht auf, euer Schmerz geht mir durch die Seele. (zum Sekretair bei Seite) Mein Ideal ist nicht erreicht, nein, hundertmal übertroffen. Sie vergaßen in Ihrer Schilderung das Hinreißende ihrer Rede.

Bied. Mein einziger Sohn, und der Bräutigam dieses Mädchens, welche mir die Stelle einer einzigen Tochter ersezt hat —

Kanzl. Guter Alter, macht nicht durch neue Erzählungen eure Wunden blutender. Mein Sekretair hat mich bereits von allem unterrichtet.

Rösch. (zum Sekretair) O Dank Ihnen, edeldenkender Mann!

Kanzl. Du liebtest wohl Deinen Bräutigam recht herzlich, liebes Röschen?

Rösch. O gnäd'ger Herr, wie mein eignes Leben.

Kanzl. (zum Sekretair bei Seite) Das ist nicht gut.

Sekr. Desto reizender der Sieg.

Kanzl. Des vorausgehenden Kampfes nicht zu vergessen.

Rösch. Er verließ blos aus Liebe zu mir seinen Posten, und macht uns dadurch beide so unglüklich.

Kanzl. Das hätt' er freilich nicht thun sollen.

Rösch. Ich kann ihn nicht anklagen, denn ich würde es gewiß nicht besser gemacht haben. Liebe kennt kein Gebot.

Kanzl. Und, was würdest Du wohl dem schuldig zu seyn glauben, der Deinem Bräutigam das Leben rettete?

Rösch. O, alles, alles! Ich wollt' ihm danken, ich wollt' ihn lieben, ich wollt' ihn anbeten.

Kanzl. Das wäre schon der Mühe werth, sich für Röschens Bräutigam zu verwenden. Nun, ich will Dein Fürsprecher werden, aber Du mußt mich auch würklich recht herzlich lieben.

Rösch. So herzlich, wie man nur einen Wohlthäter, dem man sein Leben zu verdanken hat, lieben kann.

Kanzl. Aber auch so herzlich, wie Du Deinen Bräutigam liebst?

Rösch. (in Verlegenheit) Vielleicht — o ja —

Bieder. Röschen, Röschen, Du übereilst Dich!

Kanzl. Recht, alter Vater, Röschen darf sich nicht übereilen, ich halte sie beim Worte.

Rösch. Aber, was würde es Ihnen helfen, wenn ich Sie wie meinen Franz lieben wollte, und wer weiß, ob ichs auch vermöchte, Sie wären ja doch mein Franz nicht.

Kanzl. Närrisches Mädchen, Du kannst uns ja alle beide lieben.

Rösch. Ach, gnäd'ger Herr, Sie müssen uns arme Landmädchen nicht nach Ihren vornehmen Damen bei Hofe beurtheilen, die können wohl zwei und noch mehr zugleich lieben, aber unsere Herzen haben kaum für einen einzigen Geliebten Raum.

Kanzl. Deine Vertheidigung macht Dich nur liebenswürdiger. Hör' er, guter Alter, laß er mir Röschen da, sie soll meiner Mutter zur Gesellschafterin dienen, da ist sie in guten Händen.

Rösch. Nein, gnäd'ger Herr, das geht unmöglich an.

Bieder. Wollen Sie denn dem alten grauen Vater seinen einzigen Trost bei seinem Jammer rauben?

Rösch. Und was würde denn der gute Franz dazu sagen? Er hat mich immer vor den vornehmen Herren gewarnt.

Kanzl. (auffahrend) Hat er das?

Walther. (bei Seite) Ha, ha, das würkt.

Rösch. Und wenn er nun hörte, daß ich bei Ihnen wäre, so könnt' er wirklich glauben, ich wär' ihm untreu geworden.

Kanzl. O Franz wird dem, der ihm sein Leben rettete, gewiß die Gesellschaft seiner liebenswürdigen Braut gönnen.

Rösch. Nein, gnäd'ger Herr, er wird Ihnen sein Leben gewiß nicht danken, wenn Sie ihm sein Röschen nehmen.

Kanzl. Du sprichst sehr stolz.

Rösch. Nennen Sie es, wie Sie wollen, wir Landmädchen reden, wie wir es meynen.

Kanzl. Noch einmal — bleib bei mir! Es soll Dir an nichts fehlen. Dein Franz soll frei und auch Dein Mann werden.

Bieder. Gnäd'ger Herr, hören Sie einen alten Mann, der auf der Grube herumgeht, der mit jedem Tage dem Ende seiner Leiden entgegen sieht, und nur noch eine Freude auf der Welt wünschte und hoffte, die Freude, seinen Franz und sein Röschen an den Traual-

tar zu begleiten, sie zu segnen, und — zu sterben. Theuer, recht theuer, ist mir das Leben meines Sohnes, denn von seinem Leben hångt auch das Leben dieses guten Kindes, und die wenigen Tage, die ich vielleicht noch zu leben habe, hången davon ab, aber sollt' ich es mit der Unschuld meines Röschens erkaufen, bei Gott! ich kőnnte wahnsinnig darüber werden. Hat der Himmel beschlossen, daß mein Sohn sterben soll, nun wohl! ich will seine Gerichte nicht durch eine Schandthat aufhalten. Aber, wenn Sie großmůthig sind, o so retten Sie ihn, und gönnen Sie mir die Freude, ein unschuldiges Mådchen in seine Arme zu führen. Sie sind reich und vornehm, und tausend Mådchen werden sich glůklich schåtzen, die Ihrigen zu werden. Nur das einzige Röschen lassen Sie mir.

Sekr. (zum Kanzler) Seine Dreistigkeit wird beleidigend.

Kanzl. Keine Hårte, Herr Sekretair! Guter Bieder, ich darf keine andre Erklårung von Euren Grundsåtzen erwarten. Ihr sprecht wie Ihr denkt, und denkt, wie alle Leute von euerm Stande zu denken gewohnt sind. Ihr seyd zu alt, um eure Vorurtheile abzulegen, aber um Dich, liebes Röschen, wåre es wahrhaftig

haftig Schade, wenn Du auf Deine ganze Lebenszeit eine Bäuerin bleiben wolltest.

Rösch. Bei einem vorwurfsfreien Gewissen werd' ich als Bäuerin glüklicher seyn, als ich es je in der großen Welt mit dem Bewußtseyn meiner verlornen Unschuld würde seyn können.

Kanzl. Du wirst gewiß anders denken, wenn Du einmal Geschmak an der großen Welt wirst gefunden haben, und den wirst Du hoffentlich bald finden. Zum leztenmal, Röschen, ich bitte Dich, und das will viel sagen, der Kanzler, der Liebling des Fürsten bittet Dich — bleib bei mir!

Rösch. Aber, was wollen Sie mit mir machen?

Kanzl. Nichts, das Deiner Ehre nachtheilig ist. Siehst Du, ich liebe Dich unaussprechlich, und weil ich Dich liebe, will ich Dich gern oft sehen, oft mit Dir sprechen, oft die Grillen mir in Deinem Umgange vertreiben. Vor jeder Gewalt, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf, vor jeder Gewalt ist Deine Unschuld bei mir gesichert.

Rösch. O Gewalt ist nichts! Ueberredung und List sind die gefährlichen Klippen der Unschuld. Ich bin nur ein schwaches Mädchen.

Sie haben der Mittel zu viel, um die sorglose Unschuld arglistiger Weise zu morden. Ihre Taumel von Vergnügungen, Ihre Speisen und Getränke, Ihre Tänze und Spiele würden meine Sinne reizen, würden selbst die Gründe der Religion entkräften, und, das wissen Sie, es ist nur ein einziger kleiner Schritt von der Tugend zum Laster. Ein elendes, verworfnes Mädchen wär' ich, wenn ich einmal gesunken wäre. Nein, nimmermehr bleib ich bei Ihnen! Soll meine gemordete Unschuld Franzen das Leben erhalten, so sterbe Franz und Röschen mit ihm!

Sekr. Weißt Du auch, was Du sprichst?

Rösch. O ja, ich weiß es, und ich weiß noch mehr — daß es Dein Werk ist, schändlicher Bösewicht! meine Unschuld an Deinen Herrn zu verkaufen, weil Deine räuberischen Versuche Dir mislangen, aber Du hast Dich betrogen!

Kanzl. (zum Sekretair) Also war es nicht blos Dankbarkeit, daß Sie eine Leidenschaft in mir entzündeten?

Sekr. Ihnen gleich viel, wenn nur das Mittel seinen Zwek erreicht hat.

Kanzl. Und der war?

Sekr. Rache.

Kanzl. Dann haben Sie ihn erreicht. Der Kanzler weiß seinen Schimpf zu rächen.

Bieder. (zu Röschen bei Seite) Liebes Röschen, bist Du fest entschlossen, Deinem Vorsatze treu zu bleiben?

Rösch. Fest.

Bieder. Nun wohl denn, ich will noch das Lezte wagen, ich will selbst die Kniee des Fürsten umfassen. Vielleicht gelingt das Wagestük, mislingt es aber, dann, merke Dir es, Röschen, dann muß ich auch sterben.

(laut) Gnäd'ger Herr, leben Sie wohl! Gott verzeihe Ihnen, wenn Sie meinen Sohn zu retten im Stande sind, und es unterlassen. Dort fordre ich sein Blut von Ihren Händen!

Kanzl. Euer Sohn hat den Tod verwürkt, und stirbt ohne meine Schuld. In Röschens Händen und den Eurigen steht sein Leben. Sirbt er, so wird er einst sein Blut von Euern Händen fordern. Hütet Euch, daß Ihr morgen beim ersten Hahnenschrei nicht bereut, meine Bitten verspottet zu haben. Noch gebe ich Euch eine halbe Stunde Bedenkzeit. Bringt Ihr mir eine abschlägige oder gar keine Antwort, so wird das Urtheil dem Fürsten zur Unterschrift überreicht. Merkt Euch das! Eine halbe Stunde, länger nicht!

Bieder. Unser Entschluß ist gefaßt, von dem werden wir auch nicht ein Haarbreit abweichen. Wollen Sie Franzen retten, ohne schändlichen Lohn dafür zu verlangen, so wirds Ihnen Gott vergelten, wo nicht, so geschehe sein Wille an ihm! Will er ihn beim Leben erhalten, so ist er auch ohne Ihre Hülfe mächtig genug es auszurichten. Dies ist mein lezter Entschluß. Sprich, Röschen, ist es auch der Deinige.

Rösch. Mein festester, unerschütterlichster Entschluß, zu leben mit Franzen, zu sterben mit ihm. Unser Blut fordern wir einst von Ihren Händen!

Bieder. Gott befohlen, Herr Kanzler!

Rösch. Und seinen Heiligen!

(Bieder und Röschen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Kanzler. Der Sekretair.

Kanzl. Walther, ich bin zu weit gegangen.

Sekr. Nein, beim Himmel! Herr Graf, Sie sind für Menschen, wie sie jezt sind, zu gut! Ich bin erstaunt über Ihre Gelassenheit gegen den störrischen, eigensinnigen Mann, und

und seine stolze Närrin. Ihr Bräutigam mag eben so ein saubrer Bursche seyn. Hörten Sie nicht, daß er sie vor den vornehmen Herren gewarnt hatte?

Kanzl. O ja, ich hört' es.

Sekr. Fort also mit dem Gesicht, das Ihren Wankelmuth verräth! Ein Mann muß seinem Vorsatze getreu bleiben, selbst dann, wenn er nicht so ganz moralisch gut wäre. Jezt lassen Sie uns lieber dafür sorgen, wie wir dem Starrkopf zuvor kommen, denn er besizt Frechheit genug, selbst Sr. Durchlaucht mit Bitten zu bestürmen. Sie müssen Veranstaltung treffen, daß er durchaus nicht vorgelassen wird.

Kanzl. Das ist sehr hart.

Sekr. Bedenken Sie, daß es Ihnen selbst nachtheilig werden könnte, wenn der Mann Sr. Durchlaucht erzählte, was vorgefallen ist.

Kanzl. Sie haben Recht. Ich werde, ich muß Ihnen folgen. Sorgen Sie also, daß wir so schnell als möglich nach der Residenz gebracht werden.

Sekr. Mein Eifer, Ihre gekränkte Ehre zu retten, wird mich pfeilschnell machen.

(Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Des Kerkermeisters Garten in der Residenz.)

Franz Bieder, der Kerkermeister.

Franz. Ach! wie wohl doch das thut, wenn man nach acht langen, in stokfinstern Felsengemäuern verwinselten Tagen zum erstenmal frische Luft unter Gottes freiem Himmel einathmen kann. Guter Mann, hier werd' ich ihm seine Güte schwerlich verdanken können, aber dort, bei unserm gemeinschaftlichen Vater, will ich seiner in meinem Gebete denken, und wenn wir uns dereinst wiedersehen, dann will ich ihm gewiß froher danken, als ich es jezt vermag. Ueber den Sternen giebts ja doch keine Thränen mehr?

Kerkerm. Nein, gewiß nicht!

Franz. Ja, ich wollte recht gern sterben, wenn ich nur meinen alten Vater und mein armes Röschen nicht verlassen dürfte.

Kerkerm. Sein Schmerz durchbohrt mich.

Franz. Guter Vater, warum mußtest du aber den Ort zu deinem Aufenthalte wählen, wo man dir deinen Sohn wegstahl, um ihn zu morden? Wärst du doch bei den wilden Menschen geblieben, die waren menschlicher, als deine gesitteten Landsleute!

Kerkerm. Also ist Schönthal wohl nicht sein Geburtsort?

Franz. Nein.

Kerkerm. Das hab' ich fast gemerkt. Seine Sprache ist bei weitem nicht die gemeine Bauernsprache.

Franz. Mein Vater hat sie mich gelehrt.

Kerkerm. Und sein Vater, woher lernte er sie?

Franz. Das weiß ich nicht.

Kerkerm. Nun, er sprach ja vorhin von wilden Menschen.

Franz. Ja, bei denen waren wir, ehe wir vor zwei Jahren nach Schönthal kamen.

Kerkerm. Doch seltsam!

Franz. Ja wohl — seltsam und traurig! Ach mein Vater war sonst ein glüklicher Mann!

Kerkerm. Nun, wer war denn sonst sein Vater?

Franz. Ja darüber habe ich manchmal in meinem Kerker nachgedacht, bin von Jahr zu Jahr in meinem Lebenslaufe zurükgegangen, hab' alle meine Kräfte angestrengt, aber wenn ich bis auf meine erste Kindheit gekommen war, da verließ mich allemal mein Gedächtniß. Das weiß ich, daß wir zusammen, da wir noch ganz kleine Kinder waren, ich und Röschen, und noch einer, der etwas älter war, als wir, immer recht heiter und froh waren, weiter kann ich mich auf nichts mehr deutlich besinnen. Manchmal kömmt mirs sogar vor, als wenn ich damals nicht Franz, und Röschen nicht Röschen geheißen hätte, aber es ist mir nur noch wie im Traume. Vielleicht irr' ich mich auch ganz.

Kerkerm. Nun hat er denn seinen Vater nicht darüber gefragt?

Franz. Ach meinem Vater, dem hab' ich und Röschen nie daran denken dürfen, und wenn wir etwa davon zusammen plauderten, so wurden wir jedesmal von ihm bestraft. Daher kommts auch daß ich mich auf nichts mehr deutlich besinnen kann, und meine Schwester noch weniger, denn die ist noch zwei Jahr jünger, als ich.

Ker-

Kerkerm. Seine Schwester? Ich denke, sie ist seine Braut?

Franz. Sie ist mir beides. Sonst haben wir uns nie anders, als Bruder und Schwester gekannt, aber, vor einem halben Jahre, da wir an einem kalten Winterabend vor dem Kamin saßen, und alle so recht herzlich froh waren, sagte uns der Vater, daß wir nicht Geschwister, sondern blos Geschwisterkinder wären, und daß wir einander heirathen sollten. Die Erlaubniß dazu erhielt mein Vater bald, und vor sechs Wochen hat uns der Priester verlobt. Morgen sollte die Hochzeit seyn. — Morgen, an meinem Todestage! (weint heftig) Ach, Röschen! wenn du doch mit mir sterben könntest, da wollten wir unsern Hochzeittag im Himmel feyern. Engel sollten uns einsegnen, und Engelharfen die Brautmusik aufführen. Bester, liebster Mann, ist denn gar keine Rettung mehr?

Kerkerm. (geht mit sichtbarem Kampfe auf und nieder) Sieht er, vierzig Jahre stehe ich diesem beschwerlichen Amte vor, aber noch bei keinem der unglüklichen Schlachtopfer, die meiner Aufsicht anvertraut waren, empfand ich das, was ich bei ihm empfinde. Seinetwegen thu ich, was ich noch nie für einen

Preis

Preis von Millionen gethan hätte. — Wenn er will, so entflieh er schleunig von hier, und — bet' er für mich!

Franz. (fällt ihm zu Füssen) Dank ihm, o mein Erretter! aber (schnell aufspringend) wohin soll ich fliehen?

Kerkerm. Das weiß ich nicht.

Franz. Zu Röschen darf ich nicht.

Kerkerm. Um Gottes willen nicht!

Franz. Mitnehmen kann ich sie auch nicht.

Kerkerm. Unmöglich!

Franz. Und meinen Vater auch nicht.

Kerkerm. Eben so wenig.

Franz. Die Ungewißheit meines Schiksals wird sie tödten. Auch kenn' ich die Wege nicht zwei Meilen im Umkreise.

Kerkerm. Das ist traurig.

Franz. Und wenn man mich erreichte —

Kerkerm. Man wird freilich, sobald man ihn vermißt, das Signal zum Nachsetzen geben.

Franz. O Gott! wenn man mich erreichte, dann würde man meinen Tod noch grausamer machen. Und er, guter, ehrlicher Mann, sollte meinetwegen unglüklich werden? Nein — hier ist meine Hand — ich fliehe nicht. — Besser ehrlich gestorben, als schändlich geflohen — ich bleibe hier!

Ker-

Kerkerm. Gott im Himmel! wer vermag das auszuhalten! Nun, wenn dein Wesen Gerechtigkeit ist, wenn deine Kraft Allmacht ist, so rette diesen braven Jüngling, und nimm mich alten Mann dafür, um den kein Mensch eine Thräne vergießen wird.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der alte Bieder.

Franz Bieder. (zugleich) Mein Vater!
Der alte Bied. (zugleich) Mein Sohn!

(Beide stürzen einander mit sichtbarer Freude in die Arme, winden sich aber wehmüthig wieder los, und bleiben traurig in einiger Entfernung stehen. — Der Kerkermeister geht bald nach dem Anfang dieses Auftritts ab.)

Franz. Wie gehts meinem Röschen?

Bieder. Sie weint und betet für Dich.

Franz. Ach, ich bedarf ihres Gebets! Bester Vater, sagt mir aufrichtig, muß ich sterben? — — Ihr schweigt? Gut, ich verstehe Euch. Aber Ihr wolltet ja unsern gnäd'gen Herrn, den Kanzler, um sein Fürwort bitten?

Bieder. (leise) Mein Sohn, es giebt schändliche Menschen auf der Welt. Ja, ich sezte mein Vertrauen auf ihn, aber ich habe mich entsezlich getäuscht. Heute warf ich mich mit Röschen zu seinen Füßen, wir flehten, wir weinten, und er versprach auch, dir beim Fürsten Gnade auszuwürken —

Franz. Er versprach es?

Bieder. Ja, aber unter der Bedingung, daß Röschen seine Gesellschafterin werden, oder, mit einem gleichbedeutenden Ausdruk, daß Röschen seine schändlichen Lüste befriedigen sollte.

Franz. Gütiger Himmel! und Röschen zauderte Nein zu sagen?

Bieder. Ihr Entschluß war schneller gefaßt, als der meinige, nie mit ihrer Tugend Dein Leben zu erkaufen.

Franz. O Vater, Vater! diese Freude wird mir die Bitterkeit meines Todes versüßen.

Bieder. Auch ich freute mich über ihre Standhaftigkeit, und unterstüzte ihre Weigerung durch die meinige. Freilich hofft ich da noch zu den Füßen unsers Fürsten durch Entdekkung eines Geheimnisses, das bisher tief in meiner Brust verschlossen blieb, und das meinem Vorsatze nach mit mir sterben sollte, Dich

viel-

vielleicht zu retten, aber der gottlose Walther, und sein verführter Kanzler waren mir schon zuvorgekommen, und hatten mir alle Zugänge zu dem Ohre des Fürsten versperrt. Fluch' ihnen nicht, mein Sohn, Gott wird sie richten.

Franz. Verzeihen, sagtet Ihr ja immer, wäre unaussprechlich süß, denn Ihr wüßtet das aus Erfahrung.

Bieder. O ja wohl aus Erfahrung!

Franz. Aber Ihr spracht ja vorhin von einem Geheimnisse, wollt Ihr nicht Euern Sohn zu dem Vertrauten Eures Geheimnisses machen? Und seztet Ihr auch ein Mistrauen in meine Verschwiegenheit, Ihr wißt ja, daß ich morgen sterben muß, wem sollt' ichs da ausplaudern können?

Bieder. Die Entdekkung des Geheimnisses würde Dir Deinen Todeskampf noch schwerer machen.

Franz. Nichts kann mir den Tod bitter machen, als das Bewußtseyn, Euch und Röschen, zwei so gute, edle Seelen in einer Welt zurükzulassen, wo es so viel häßliche Menschen giebt.

Bieder. Nun wohl denn! Morgen, ehe noch der erste Sonnenstrahl die Spitze unsers Dörfchens vergoldet, bin ich wieder bei Dir.

Ich

Ich will Dich sterben sehen, um von Dir sterben zu lernen, und in Deiner lezten Stunde will ich Dir das traurige Geheimniß in die beßre Welt mit hinüber geben. Ich will mich selbst vor Dir anklagen, damit Du beim Weltenrichter im Thatenverzeichniß der Sterblichen die Rechtfertigung meiner Unschuld lesen kannst.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Kerkermeister.

Kerkerm. Es thut mir leid, daß ich Euch trennen muß. Seine Zeit, guter Freund, ist verflossen, und, er weiß wohl, meine Pflicht ist strenge.

Bieder. Er hat Recht, guter Alter, wir müssen uns trennen. Leb wohl, mein Sohn! Morgen sehn wir uns wieder, und — dann — bei Gott —

Franz. Ja, morgen, und dann — bei Gott! Noch eins, Vater, wenn Ihr morgen in die Stadt geht, so schikt Röschen zum Pfarrer. Er soll sie trösten, damit sie nicht verzweifle.

Bieder. Wollte Gott, mein Sohn, ich könnte für Dich sterben! Dann kostete es doch nur ein Leben; aber nun —

Franz. Aber nun?

Bieder. Kann es drei kosten. Leb wohl!

Franz. Lebt wohl! (ihn küssend) Den für euch, und den für Röschen.

Bieder. Ich werd' ihn treulich überbringen.

(Der Kerkermeister und Franz auf der einen Seite, und Bieder auf der andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein Audienzsaal des Fürsten.)

Der Fürst

(das Todesurtheil in der Hand.)

Schon wieder ein Todesurtheil zur Unterschrift! Das ist nun in dieser Woche das zweite. Und wie verschieden die Verbrechen der Verurtheilten! Jener war Bösewicht, Räuber und Mörder, eine Geissel der Menschheit, und nach göttlichen und menschlichen Gesezzen mußte er sterben — aber dieser, dieser, was

ist sein Verbrechen? Ein unerfahrner, leichtsinniger junger Mensch, erst seit wenig Wochen Soldat, verließ er seinen Posten, ward eingeholt, und — muß auch sterben. Er sehnte sich nach seiner Freiheit, die man ihm vielleicht mit Gewalt raubte, sein Versuch mislang, und seine Strafe ist nicht gelinder, als die Strafe des verruchtesten Bösewichts. — Und, was für Gesezze sind es, die sein Verbrechen für todeswürdig erklären? O daß sie auf ewig vertilgt wären! Menschengebote sinds, Gebote, die vielleicht die allesliebende Gottheit verabscheut! und dennoch so heilig, so unverlezlich, als wenn sie den Weltenrichter zum Urheber hätten. O ihr guten Väter! hattet ihr auch ein Recht die Leiden eurer Mitmenschen durch so grausame Gesezze zu vermehren? Aber, dann wär' ich vielleicht nicht das, was ich bin — dann hätten vielleicht raubsüchtige Barbaren schon meine Voráltern aus ihren Besizzungen verjagt, hätten sie zu der niedrigsten, verachtetsten Menschenklasse herabgesezt. Dann wär' auch ich vielleicht niedrig und verachtet, und doch — wär' ich Mensch. Wo ist der Monarch, der sich eines höhern Adels, als der Adel der Menschheit ist, rühmen kann? — Freilich wär' ich dann auch nicht so begütert,

tert, nicht so glüklich. — Glüklich? Grade, als wenn allein Ueberfluß die Gränze menschlicher Glükseligkeit bestimmte! Was helfen mir meine ungeheuern Schätze, wenn ich sie öftrer zu ganz unnüzzen und schädlichen Zwekken, als zum Besten meiner Mitmenschen verwenden muß! Die Schönheiten der Natur, die immer so viel Reiz für mich hatten, stehen auch meinen geringsten Unterthanen offen, ich allein kann sie nie ohne sklavischen Zwang, ohne ein lästiges Gefolg genießen, und überall staunt man mich als eine ganz andre Menschengattung an. Ist nicht der begüterte Bürger in dieser Hinsicht glüklicher, als sein Fürst? Doch schilderte man mir von meiner Kindheit auf die Fürsten als die glüklichsten Menschen. — Wär' es wirklich so, ich könnte den Schöpfer in der Austheilung seiner Freuden der Kargheit beschuldigen! O, du hattest Recht, redlicher, verkannter Nordstern! Es ist schwer, sagt'st du, als ein blos gemeiner Mensch die Stelle der Gottheit zu vertreten. — (in Wehmuth versunken. Pause.)

Kammerd. Der Mahler Römer, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Wird mir willkommen seyn.

Fünfter Auftritt.

Der Fürst. Der Mahler Römer zwei Portraits in Händen.

Fürst. Warum kommen Sie nicht gleich grade zu? Der Künstler darf unangemeldet zu mir kommen, zumal ein Künstler, wie mein Römer.

Röm. Glüklich, dreimal glüklich der Künstler in einem Lande, das von solch einem Fürsten beherrscht wird!

Fürst. Ich bin kein Freund von Schmeicheleien.

Röm. Aber sollte denn jedes gerechte Lob Schmeichelei seyn? Ja, gnädigster Herr, es mögen immer viel meiner Fehler seyn, aber bei diesem grauen Kopfe schwör' ichs Ihnen, geschmeichelt hab' ich nie.

Fürst. Das weiß ich, aber Sie müssen auch gestehen, daß der Fürst, wenn er gut handelt, nur seine Pflicht erfüllt, wie jeder andre Mensch.

Röm. Sehr wahr, aber es bleibt immer rühmlich, seine Pflicht zu erfüllen, so lange es noch Menschen und Fürsten giebt, die sie vernachlässigen.

Fürst.

Fürst. So traurig als wahr. — Doch, was haben Sie mir für Gemälde mitgebracht.

Röm. Dies erste haben Sie von mir gefordert. Ich liefere es Ihnen, so gut ich es vermag.

Fürst. Ha, das türkische Gastmahl. Es zeugt von einer Meisterhand. (indem er es betrachtet) Das Herrische, Gefühllose, und doch dabei mißtrauisch Furchtsame in der Miene des Sultans — das Sklavischkriechende und doch dabei Heimtükkische in dem Betragen des Veziers — — das Andachtheuchelnde, Selbstverläugnende und doch Ruhm- und Geldgeizige in der Larve des Mufti — das Höfischsteife der Schranzen und die redenden Spuren von Neid und Misgunst in ihren Gesichtern — das Buhlerischgeschminkte unter den Kappen der Weiber — der Ueberfluß an lekkerhaften, die Gesundheit zerstörenden Speisen und Getränken — der unnüzze Prunk in allen Winkeln, und unten auf der Straße hungernde Bettler, die unerhört nach Brod jammern — Sagen Sie mir, Römer, wie waren Sie im Stande, ein so treffendes Gemälde zu liefern, wovon Sie das Original nie sahen?

Röm. Nie sahen?

Fürst. Ha, ich verstehe Sie. Sie hüllten deutsche Menschen blos in türkische Kleidung, und deutsche Laster pflanzten Sie blos auf türkischen Grund und Boden.

Römer. (entschuldigend) Ihro Durchlaucht —

Fürst. Keine Entschuldigung! Sie zeichneten als ein ehrlicher Mann. Ihr Bild soll in meinem Speisesaal aufgehängt werden. Ich hoffe manches Original zu Ihren Copieen zu finden. Nun, was enthält das zweite Gemälde?

Röm. Etwas, das Ew. Durchlaucht nicht verlangt haben, das mir aber bei der Zeichnung weit mehr Vergnügen verschafft hat, als das erstere — Ländliche Szenen.

Fürst. Ländliche Szenen? Und diese, sagten Sie, hätten Ihnen Vergnügen gemacht? Lieber Freund, hätt' ich nicht Beweise vom Gegentheil, ich glaubte, das Alter fienge an Sie fühllos zu machen. Können denn Szenen des Jammers, der Bedrückung, der Sklaverei einem fühlenden Manne Vergnügen erwekken?

Röm. Nein, gnädigster Herr, ich geizte, da ich zeichnete, nicht nach Ihrem Mitleiden, sondern nach Ihrer frohen Theilnahme. Auch länd-

ländliche Szenen sind frohe, wonnevolle Szenen, und ich würde meinen Pinsel eines Plazzes unter den Sternen würdig achten, wenn er geschikt genug wäre, sie so zu liefern, wie die Natur sie ihm darbot. Nehmen Sie indessen eine unvollständige Copie, die nur da trügt, wo der Künstler zu schwach war, das Original zu erreichen.

Fürst. Gott, was seh ich? Warlich, ein Anblik, der Herzen von Eis und Stein, selbst die Herzen meiner Hofmarschälle zu schmelzen vermöchte. — Die Summe aller Erdenseligkeiten auf diesem einzigen Blatte zusammengenommen. — Ein alter graubelokter Mann, der mit einem einzigen seiner Blikke dem Kannibalen Ehrfurcht für die Tugend einflößen würde. Keine Spur von Kummer, von Furcht oder Gewissensangst in seiner heitern Miene. — Um ihn gelagert seine Söhne und Töchter. — Arbeitsamkeit, männliche Festigkeit, Treue und wahres Gefühl für Tugend und Religion auf den Angesichten der erstern, aber hohe, natürliche Röthe, die lautesten Zeugen der Unschuld auf den Wangen der leztern. — Kein Zug von Koketterie in ihren Blikken. — Ein gutes, gefühlvolles, durch keine empfindelnden Romane verdorbenes Herz

strahlt

strahlt aus ihren Augen. — Alle, Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber auf die Rede des Greises geheftet, mit sichtbarem Zutrauen auf die Wahrheit dessen, was er sie lehrt. — Wie einfach, wie angemessen der Gesundheit ihre Speisen. Ihre Anzahl hinlänglich den Hunger zu stillen, aber nichts von ekelerregendem Ueberfluß. In der ganzen Gesellschaft kein einziges unzufriednes Gesicht. Römer, täuschten Sie mich, so lassen Sie mich bei dieser Täuschung, sie ist außerordentlich süß.

Röm. Nein, gnädigster Herr, noch einmal, ich zeichnete Wahrheit. Glauben Sie mir, alle, welche Ihnen das Fürstenleben als den Zusammenfluß aller Erdenfreuden schilderten, hintergiengen Sie entweder aus Unwissenheit, oder es waren eigennüzzige Schmeichler.

Fürst. O möchte das erstere wahr seyn, aber leider! ist die Anzahl der Schmeichler so groß, daß die wenig Redlichen von ihnen gar bald angestekt oder unterdrükt werden.

Röm. Ja wohl! (seufzend)

Fürst. Sie seufzen?

Röm. Das lezte Wort, was Sie sprachen, macht ein trauriges Andenken in mir rege.

Fürst. Und welches?

Rö-

Römer. Das Andenken an den redlichen Nordstern. Er verdiente ein besseres Schiksal.

Fürst. Daß der Himmel meinem Vater das ihm zugefügte Unrecht verzeihen wolle!

Röm. Ihr Herr Vater war so unschuldig an Nordsterns Unglük, als er selbst.

Fürst. Das ist wahr. Er bereute es oft, aber bei weitem nicht oft genug, um nicht dem Sohne noch Stoff zur Reue übrig zu lassen. Sie waren ja sein vertrauter Freund. Haben Sie denn nie etwas von ihm erfahren können?

Röm. Alle meine Bemühungen sind fruchtlos gewesen. Wahrscheinlich wird er in einer unbekannten Gegend den Würmern zur Kost dienen.

Fürst. Und seine Kinder?

Röm. Werden vielleicht arm und verlassen ihren Unterhalt sich erschwingen müssen.

Fürst. Hören Sie auf — das Geschehene wird einmal nicht wieder ungeschehen. Lassen Sie mich diese Szenen wieder aufheitern. Sie sollen den nächsten Plaz bei jenem türkischdeutschen Gastmahle einnehmen. Es wird einen vortreflichen Contrast geben. Aber Freund, wenn Sie mich nicht täuschten, so lassen Sie mich die Kunst mit der Natur ver-

glei-

gleichen. Lassen Sie mich selbst sehen, ob Ihre Kunst die Natur erreichte, oder übertraf.

Römer. Wenn es Ihnen die Etikette des Hofes nicht verbeut, an meiner Bereitwilligkeit dürfen Sie nicht zweifeln.

Fürst. Sie wird mich in Zukunft nie wieder verhindern, Mensch zu seyn. Es ist so ein schöner, heitrer Nachmittag. Die sinkende Sonne wird bald der kühlen Abenddämmerung weichen. Wie wär' es, wenn ich in Ihrer Gesellschaft einen Weg nach dem nächsten Dörfchen machte. Es ist, dünkt mich, sehr nahe.

Röm. Kaum eine Viertelstunde.

Fürst. Wohl denn! Sind Sie's zufrieden?

Röm. Ich hänge ganz von Ihrem Befehle ab. Auch wird es Sie hoffentlich nicht gereuen, Ihre Unterthanen einmal nicht als Fürst, sondern als Mensch beobachtet zu haben.

Fürst. Ich hoffe es. (klingelt.)

(Kammerdiener kommt.)

Fürst. Es komme, wer da wolle, ich spreche niemanden.

Kammerd. Ich kenne meine Pflicht. (ab)

Fürst. (zu Römer) Kommen Sie in mein Kabinet, und dann — wohin Sie mich führen werden. (Beide gehen ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Der Kanzler. Der Kammerdiener.

Hinter der Szene.

Kammerd. Ich darf nicht.

Kanzl. Aber ich muß ihn sprechen.

Kammerd. Aber ich habe ausdrüklichen Befehl, niemand vorzulassen.

Kanzl. Unverschämter! (stößt ihn zurük, und kömmt hastig hinein) Gott! er ist nicht hier. Wo ist er? sag, wo ist er?

Kammerd. Ich weiß es nicht. Ich glaubt ihn selbst hier.

Kanzl. Ha, vielleicht im Kabinette. (er pocht leise an) Er hört nicht. (pocht stärker) Noch nicht. Nun, so muß ich ungerufen hineingehen. — Himmel! die Thüre verschlossen — was soll das bedeuten?

Kammerd. Se. Durchlaucht müssen sich mit dem Mahler Römer hineinbegeben haben, den ich kaum vor einer Viertelstunde angemeldet habe.

Kanzl. Mit dem Mahler Römer? (spöttisch) Nun so wünscht' ich auf zwei Minuten der Mahler Römer zu seyn. Ha! das Todesurtheil! (indem er es vom Tisch nimmt und hastig auseinander schlägt) Noch nicht

unter-

unterschrieben? — Nun schöpfe ich wieder Luft. — Aber, was soll ich nun thun? Den Fürst aufsuchen, ihm davon abrathen, was ich ihm vor kurzem so nothwendig machte? Den lossprechen, den ich nur eben verurtheilte? Was wird der Fürst von mir denken? Und schweige ich, dann stirbt Franz, und stirbt, weil ich ihn nicht rettete. Dann fällt der Fluch des frommen Greises, der Fluch der schuldlosen Liebe auf mich, dann schlepp' ich auf allen Tritten und Schritten ein marterndes Gewissen mit mir herum; dann verfolgt mich überall der blutige Schatten des Getödteten, den ich für eine wollüstige Umarmung hinopferte, den ich retten konnte, und aus schändlicher Rachsucht nicht rettete. — — Doch hinweg, Schrekbilder der Phantasie! die ihr Atomen zu Riesenkörpern, und Mükken zu Elephanten aufschwellt. Wenn nun auch der Sohn eines gemeinen Landbewohners einige Jahr früher stirbt, so wird das Feld darum nicht minder gebaut werden; und wenn das Schiksal eines jeden Menschen in den Plan des Ewigen verwebt ist, so ist es auch das seinige, so wär es Anmaßung in seinen Plan zu greifen, so bin ich ganz unschuldig an seinem Blute. O! ganz gewiß war es der

Finger meines Schuzgeistes, der eben jezt den Fürsten entfernte, in dem Augenblikke, wo ich fähig war, eine Unbesonnenheit zu begehen, die meiner Ehre und meiner Zufriedenheit hätte nachtheilig werden können. Wohl, wohl denn, ich will ganz unthätig seyn, bis das Urtheil vollzogen ist; und wenn der Ausbruch des ersten Schmerzes vorüber ist, dann will ich mit schwelgerischen Zügen den Zauberkelch der Liebe an Röschens Busen ausschlürfen. Ich werde dich nie hören, pedantisches Gewissen, du sollst schlafen, recht ruhig schlafen, und wenn es dir ja einmal einfallen sollte, aufzuwachen, so will ich dich in den Armen meines Mädchens gewiß wieder einschläfern. (geht schnell ab.)

Kammerd. (indem er ihm nachsieht) Ewig Schade um den Mann, der sich Kanzler schelten läßt, daß er — ein Weib ist!

(ab.)

Dritter Aufzug.

Ein freier Plaz im Walde, im Hintergrunde ein Fluß.

Erster Auftritt.

Röschen

(in wilder Verzweiflung mit fliegenden Haaren.)

Armes Wäldchen, wie bist du entstellt! Wie häßlich bist du geworden! Sonst, da noch Franz und Röschen in deinem Schatten sich erquikten, wenn Franz, die Ermattete zu stärken, Blumen und Heidelbeeren pflükte, und Röschen dann zur Belohnung für seine Liebe einen heißen Kuß auf seine Lippen drükte — da warst du ein Gefilde himmlischen Vergnügens, da schmükte immerfrisches Grün deine Zweige, da war dein Boden mit hundertfarbigen Tapeten geschmükt, und Chöre von Nachtigallen wirbelten Seligkeit in die Seelen der Liebenden. — Jezt aber bist du ein Aufenthalt des Jammers, Blut träufelt von deinen Aesten, und schwarze Leichentücher sind

sind über deine dürren Pfade ausgebreitet — nicht eine Grille zirpt Tröstung in die schmachtende Brust der Unglüklichen. — Nur Eulen und Raben krächzen ihren Grabgesang in die Todtenstille der Natur. — Tod und Grab! — Warum fühl' ich nicht mehr den kalten Schauder, der sonst meinen Busen durchwühlte, wenn der Gedanke an euch aus dem Schlummer der Liebe mich wekte. — Tod und Grab! Nein, ihr könnt mich nicht mehr schrekken! Ist nicht ein Leben ohne den Liebling meiner Seele tausendfacher Tod? Ist nicht die reizendste Schöpfung ohne ihn öder als das Grab? — — Was rauscht da? Ha! sind das die friedlichen Wellen, die ich so oft an seiner Hand mit innigem Wohlbehagen durchs Erlenbüschgen sich schlängeln sah? Mich dünkt, euer heftigeres Rauschen drükt den Aufruhr meiner Seele aus. — Sagt mir, o sagt mir, wo rollt ihr euch hin? In was für ein Land würdet ihr wohl den Sterblichen führen, der sich eurer Leitung anvertraute? — Ich kenne es — es ist das Land, das bald meinen Geliebten aufnehmen wird, das auch mir offen steht, das mich in die Arme dessen führen wird, den mir die Barbaren, die Menschen, entrissen — es heißt Ewigkeit —

Viel-

Vielleicht bist du schon in ihre Geheimnisse eingeweiht, vermissest vielleicht beym Genuß aller Seligkeiten nur dein Röschen noch — oder vielleicht jammerst du noch in deinem Kerker, siehst mit Schaudern der richtenden Stunde entgegen, und zitterst, wenn du an dein verlaßnes, verzweifelndes Mädchen denkst. — Nun, ich will dir zur Belohnung für deine Treue auch eine unverhoffte Freude machen, ich will dir vorangehen — es ist ja nur ein kleiner Schritt von der Zeit zur Ewigkeit, und wenn du kommen wirst, dann will ich dir entgegen eilen, will dich an mein Herz drükken, und sagen: Nun bist du mein, ewig mein! —

Aber, Röschen, weißt du auch, was du jezt thun willst? Bande zerreißen, die du nicht knüpftest; ein Leben dir nehmen, das dein Schöpfer zum Wucher dir gab? Weißt du auch, daß er sich in seinen Plan nicht ungestraft eingreifen läßt? (niederknieend)

(Indem sie kniet, kommen der Fürst und Römer, ersterer verkleidet, und da sie Röschen gewahr werden, bleiben sie aufmerksam stehen.)

Nun, Vater im Himmel, so blikke mit Erbarmen auf deine unglükliche Tochter herab —

du

du ließest mich in diese schrekliche Lage kommen, du verhindertest nicht, daß man von dem mich reißt, ohne den ich nicht leben kann. Sein Blut wird meine Entschuldigung vor deinem Throne seyn. Du legtest die Keime der Tugend in meine Seele, die mich zurükschrekte von einer Schandthat, wodurch ich das Leben meines Geliebten hätte retten können. Ich zittre nicht sie dir zurükzugeben — sie ist noch rein, noch unbeflekt vom Laster, wie sie aus deinen Händen kam. Laß sie bei dir die Ruhe wieder finden, die sie auf Erden verlor! (steht an) Die Sonne ist untergegangen, noch beleuchtet ihr lezter gebrochner Strahl die Sterbende. O! ich zweifle nicht, ich bin erhört. (sie sieht sich schüchtern um, und wird den Fürst und Römern gewahr) Gott, man hat mich belauscht! —

(läuft hastig auf sie zu.)

Zweiter Auftritt.

Röschen, der Fürst, Römer.

Rösch. (zum Fürst) Ach! gnäd'ger Herr, wenn Sie ein menschliches Gefühl haben, wenn Ihre Miene nicht Mitleiden lügt, so

tödten Sie die Unglückliche, die Sie vom Rande des Wellengrabes hinwegscheuchten.

Fürst. Ich erstaune!

Rösch. Unser Pfarrer hat mir immer gesagt, die Selbstmörder würden nicht selig, und selig — selig möcht' ich doch recht gern werden.

Fürst. Dein Pfarrer hat Recht. Aber, um Gotteswillen, was fehlt Dir?

Rösch. Aber, was zaudern Sie denn? Sie haben ja ein Schwerdt? Macht es Ihnen denn so viel Mühe, einen Dolch in die Brust einer Wehrlosen zu stoßen, die sie Ihnen freiwillig darbietet?

Fürst. Du foderst etwas von mir, das ich vor Gott und meinem Gewissen nicht würde verantworten können.

Rösch. O Sie sind noch jung — Sie können noch viel beten, und haben gewiß auch Freunde, die für Sie beten können, aber für mich würde kein Mensch beten, wenn ich mich in jene Fluthen stürzte. Mein alter Vater würde vor Gram gar bald zur Grube fahren. Mein Franz bedarf selbst guter Menschen Fürbitte, und fremde Heilige würden dem Andenken der Selbstmörderin fluchen.

Fürst. Nein, bei Gott! das geht zu weit.

Rösch.

Rösch. (zu Römer) Guter Alter, wenn Du Antheil an meinem Schmerze nimmst, wie Du scheinst, o so fleh ich Dich bei Deiner grauen Lokke, bei Deiner welkenden Wange, bei Deiner nahenden Todesstunde beschwör' ich Dich, hilf mir Deinen Freund erbitten, daß er mich von meinen Quaalen befreie!

Römer. Wie? Du kannst mich bei meiner grauen Lokke, bei meiner welkenden Wange, bei meiner nahenden Todesstunde beschwören, daß ich sündigen soll? Nein, nimmermehr wirst Du das von mir erlangen können!

Rösch. O Ihr seyd grausame, hartherzige Barbaren, Ihr versagt der Leidenden sogar den lezten armen Trost, den Trost zu sterben!

Fürst. Nun wohl, Deine Forderung ist zwar außerordentlich, ist schreklich, allein ich verspreche Dir, sie zu erfüllen —

Rösch. Du willst? Du willst?

Fürst. Höre mich gelassen. Ich verspreche Dir sie zu erfüllen, aber unter der einzigen Bedingung, daß Du mir zuvor erzählst, was für Streiche des Schiksals es waren, die Dich zu diesem schauderhaften Entschlusse bestimmten, damit ich doch wenigstens weiß, ob Dein

Schiksal würklich schreklicher sey, als der Tod, den Du von meinen Händen forderst.

Rösch. O ja, das sollen Sie erfahren; und wenn Sie jemals geliebt haben, wenn Sie fühlen können, was es heißt, den einzig geliebten Gegenstand so schändlich sich entrissen zu sehen, dann werden Sie mich bedauern, und die Wohlthat mir erzeigen, um die ich Sie flehe. Mein Vater, oder mein Oheim, denn er ist mir beides, ist nur Bewohner dieses Dorfes, aber er war es nicht von jeher. Auch ihn beugten die Stürme des Schiksals, das sich wider seine Kinder verschworen zu haben scheint. Die Vorsicht schenkte ihm einen einzigen Sohn, der ihm durch sein braves Herz, durch seine zärtliche Liebe alle seine Leiden versüßte. Mich, seiner Schwester Kind, nahm der redliche Mann in meiner frühesten Kindheit, als eine vater- und mutterlose Waise zu sich, und erzog mich mit der zärtlichsten Sorgfalt eines leiblichen Vaters. Schon als Kinder liebten sich Franz und Röschen unaussprechlich, und schon damals hätte kein Verhängniß uns schreklicher seyn können, als Trennung. So wuchsen wir, geleitet von der Hand unsers Vaters, unter mancherlei seltsamen Schiksalen auf. Vor einigen Jahren

ver-

verließ mein Vater Indien; weil er sich nach seinem Vaterlande zurüksehnte, in der Hoffnung, daß er seinen Verfolgern würde unkenntlich geworden seyn, und daß er auch nur wenige von ihnen noch unter den Lebendigen antreffen würde. Auch täuscht' er sich in seiner Hoffnung nicht. Er ließ sich in diesem Dorfe nieder, und bald gelang es ihm sowohl durch seine guten Rathschläge, als durch seine Gefälligkeit, sich die Liebe aller Einwohner zu erwerben.

Fürst. Deine Erzählung sezt mich in Erstaunen.

Rösch. Sie werden Ihr Erstaunen bald in Mitleid verwandeln können. Zwei Jahr brachte mein Vater im Genuß der höchsten menschlichen Zufriedenheit zu, und er sagte oft, daß er in seinem ganzen Leben nicht glüklicher gewesen sey, als eben jezt. Eine Folge dieser Zufriedenheit war die Eröffnung seines Wunsches, mich mit Franzen durch das Band der heiligen Ehe zu verbinden. Schon oft hatten wir diesen Wunsch in der Seele unsers Vaters gelesen, und dennoch es nie gewagt, um seine Einwilligung zu bitten. O daß Sie die Wonne fühlten, die uns an unserm Verbindungsabende der Segen unsers Vaters schuf: Seyd

glüklich, und liebt euch treu bis in den Tod! Der morgende Sonntag war zu unsrer Trauung und einem kleinen ländlichen Feste bestimmt. Doch im Buche des Schiksals stund's anders geschrieben. Vor vier Wochen ließ unser Fürst, von dem man spricht, daß er die Liebe und Güte selbst sey, aber nur zuviel von seinen Räthen sich regieren lasse, ein allgemeines Werbedikt ausgehen. Eines Tages, da ich eben eine frische Milch zubereitet hatte, um den armen Franz, wenn er von der Arbeit kommen würde, zu erquikken, bleibt Franz ungewöhnlich lange außen. Ich fange an ängstlich zu werden, und geh' ihm bis vor's Dorf entgegen; da seh' ich in einiger Entfernung ein Handgemenge zwischen Soldaten und Bauern aus unserm Dorfe. Wenig Augenblikke vergiengen, als unsre zurükgeschlagnen Bauern trauernd und händeringend zurük kamen, und meinen Franz, meinen Franz, den schleppten die Unmenschen mit sich fort, ohne zu wissen, daß sie seinem Vater und mir ihren Liebling, ihr Leben entrissen.

Fürst. Das ist schändlich!

Rösch. Drei Wochen vergiengen, ehe ich nur ein Wort von meinem Geliebten hören,

nur

nur auf einen Augenblik ihn sehen konnte. Endlich vor etlichen Tagen, als Franz, mir unbewußt, auf der äußersten Feldpost ganz in der Nähe unsers Dorfes Schildwache stehen muß, erwacht in ihm heftiger als jemals die schon oft betäubte Sehnsucht nach einer Unterredung mit seinem Vater und mir. Ich saß eben am Tische und weinte, und mein Vater las in Zimmermanns Buche über die Einsamkeit, um seiner bekümmerten Seele Trost einzuflößen, als plözlich die Thüre aufflog und Franz athem- und sprachlos hereinstürzte, und nur mit festverschloßnen Armen mich und seinen alten erstaunten Vater umklammerte. Aber noch nicht hatten wir uns von der ersten Betäubung erholt, als ein Trupp Reuter pfeilschnell ihm nachgesprengt kamen, und im Huy von ihren Pferden springend und durch unsre Thüre hereindonnernd mit gräßlichem Fluchen den Unglüklichen von uns wegrissen, und mit ihrem aufs Pferd gebundenen Schlachtopfer davon eilten. Von dem Augenblikke an sprachen alle Kinder auf dem Dorfe davon, daß der arme Franz würde sterben müssen, und heute — o gnäd'ger Herr, fluchen Sie der armen Verzweifelnden nicht, heute hat man sein Urtheil dem Fürsten zur Unterschrift eingereicht,

gereicht, um ihn morgen mit desto stärkerm Scheine des Rechts morden zu können.

Fürst. Armes Mädchen! — Nun, Römer, sind das die Elysiumsszenen, die Sie mit Ihrem zauberischen Pinsel mir vormahlten.

Röm. Und doch sind Sie im Stande, sie zu mehr als Elysiumsszenen umzuschaffen, wenn Sie nur wollen.

Fürst. Ob ich will? — Sag mir doch, Röschen, hast denn Du, oder Dein Vater nichts zur Entschuldigung des jungen Menschen vorgebracht, oder hättet ihr nicht den Kanzler des Fürsten, der ja Besizzer dieses Orts ist, um sein Fürwort ansprechen können?

Rösch. (mit Affekt) Den Kanzler? — (gefaßter) O ja, aber —

Fürst. Nun, aber —

Rösch. Man schämt sichs zu sagen; ich sollt' ihm für Franzens Leben meine Unschuld verkaufen — gab es je eine schändlichere Forderung unter der Sonne?

Fürst. Unmöglich!

Rösch. So scheint es, und dennoch wahr.

Fürst. Konnte sich denn Dein Vater nicht selbst an den Fürsten wenden?

Rösch. In dieser Absicht gieng er heute in die Stadt, aber vergebens. Der Kanzler

war

war zuvorgekommen, und hatte allen Schildwachen verboten, ihn einzulassen.

Fürst. Abscheulich! (geht mit Römern auf die Seite, und giebt ihm seinen Ring und seine Schreibtafel, nachdem er zuvor etwas aufgeschrieben.)

Rösch. (in der Ferne sie beobachtend.) Was müssen Sie wohl vorhaben? Es ist so was Menschenfreundliches, Theilnehmendes in ihren Blikken. Gewiß, wenn der Fürst dieser junge Mann wäre, und der Alte sein Kanzler, mein Franz dürfte nicht sterben.

(Römer geht ab und der Fürst kommt wieder zurük. Auf der andern Seite kommt der alte Bieder, und da er Röschen erblikt, läuft er schnell auf sie zu.)

Dritter Auftritt.

Fürst, Röschen, Bieder.

Bieder. (sie feurig umarmend) Gott Lob! daß ich Dich wieder habe, mir war bange um Dein Leben. (zum Fürsten) Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Ihnen nicht gleich meine Ehrfurcht bezeigte, ich vergaß mich selbst über der Freude, meine Tochter noch unter den Le-

ben-

bendigen anzutreffen. Man sagte mir, daß sie mit wilder Verzweiflung zum Dorfe hinausgeeilt sey. Halb wahnsinnig lauf ich ihr nach, und nun, da ich schon alle Hoffnung aufgegeben habe, sie jemals wieder lebend zu umfassen, finde ich sie hier in Ihrer Gesellschaft, und wahrhaftig, mein Herz sagt mir, daß sie bei Ihnen in guten Händen war.

Rösch. Eure Besorgniß war so gegründet, als Euer Zutrauen in die Großmuth dieses Herrn. Hätte das Leben noch irgend einen Reiz für mich, so würd' ich es ihm verdanken, denn ohne ihn wär' ich jezt nicht mehr.

Bieder. Sie waren also der Engel, der meine Tochter vom Rande des verderblichen Abgrunds zurükzog?

Fürst. Ich that blos, was ein Mensch zu thun schuldig ist. Dank dafür würde Beleidigung der Menschheit seyn.

Bieder. Nun so vergelte Ihnen einst Gott an Ihren Kindern, was Sie an dem meinigen thaten.

Fürst. Röschen hat mir das traurige Schiksal ihres Bräutigams erzählt. Auch hat sie mir das schändliche Betragen des Kanzlers nicht verschwiegen. — Ich kenne den Kanzler —

Bie=

Bieder. O gnäd'ger Herr, verzeihen Sie!

Fürst. Macht Euch keine Sorge. Auch große Männer übereilen sich. Ich kenne den Kanzler sehr gut; auch galt mein Wort immer viel bei ihm, und mehr vielleicht, als Ihr wohl glauben möchtet. Noch ists vielleicht nicht zu spät, Euern Sohn zu retten.

Bieder. Nein, Sie sind kein Mensch, Sie sind ein Engel von Gott zu unserm Troste gesandt.

Fürst. Mäßigt Euch. Der Erfolg könnte Euern Hoffnungen nicht entsprechen.

Bieder. Wehren Sie der Freude, die nach so viel hoffnungslosen Tagen und Nächten der erste Strahl der Hoffnung in die Brust des alten Leidenden ergießt!

Fürst. Ja, bei Gott! Unbesonnenheit verdient nicht die Strafe des boshaften Frevels. Bringt mich aufs Schloß, ich will sogleich den Kanzler sprechen.

Bieder. Er ist noch nicht aus der Stadt zurük, aber man erwartet ihn jeden Augenblik.

Fürst. Kommt, begleitet mich! —

(Alle drei gehen auf der einen Seite ab, auf der andern kommt der Kanzler und der Sekretair.)

Bier-

Vierter Auftritt.

Der Kanzler. Der Sekretair.

Kanzl. Walther, sehn Sie doch!

Sekr. Nun, was ist denn das wieder für eine Erscheinung?

Kanzl. Aber, zum Henker! wer muß das seyn?

Sekr. So viel ich aus Statur, Gang und Kleidung urtheilen kann, so ist der alte Bieder und Röschen dabei.

Kanzl. Schaafskopf! das brauchen Sie mir nicht zu sagen, den Fremden will ich wissen.

Sekr. Nein, bei meinem Leben! den kenn' ich nicht.

Kanzl. Sein Gang ist edel. Er ist in abwechselndem Gespräch mit beiden begriffen. Walther, mir fängt beinahe an bange zu werden. Wie, wenn es ein Mann von Bedeutung wäre, und er erführe unser Verfahren gegen sie, könnte das nicht die schlimmsten Folgen nach sich ziehen?

Sekr. Nun warlich, diese Besorgniß kleidet den Günstling des Fürsten vortrefflich. Ich sehe hier lauter alltägliche Dinge. Ein junger Herr, vielleicht ein Offizierchen aus der

Resi-

Residenz, verirrt sich mit seinem Ritterromane, den er nun selbst zu originalisiren gedenkt, bis auf Ihr Landgut. Hier begegnet ihm ein hübsches Mädchen. Knall und Fall wird das Traktätchen eingestekt, und auf die Dame Jagd gemacht. Aber ich fürchte sehr, gnäd'ger Herr Junker, sie werden mit geflochtner Resolution abziehen müssen. Hätten sie gewußt, daß Ihro Excellenz, der Herr Kanzler selbst mit solchen Ehrenzeichen prangend einhergehn, sie hätten ihre Augen gewiß nicht über ihr Buch wegspazzieren lassen.

Kanzl. Das kommt noch darauf an. Vielleicht hab' ich mir durch mein eignes Betragen diese Verachtung zugezogen, und vielleicht haben Sie auch das Ihrige dazu beigetragen. Doch woher wissen Sie das alles so gewiß, was Sie da herharanguiren? Wer lehrte Sie die Gedanken derer erforschen, die Sie nicht kennen?

Sekr. Dazu bedarfs in der That kein mühsames Studium.

Kanzl. Das kann ich wohl denken, da Sie es getrieben haben.

Sekr. Sie sind allzugnädig. Es bedarf da gar keines Studiums, sobald man nur die sichre Voraussetzung macht, daß unter hundert

jun-

jungen Männern, die mit jungen Mädchen umgehen, nur die Blinden und Verstandesschwachen von der Regel eine Ausnahme machen.

Kanzl. Sie sind ein Schwäzzer, und verschwenden Ihre Mühe, mich zu beruhigen, vergebens.

Sekr. Nein, das geht doch in der That zu weit. Gesezt nun, Ihre Vermuthung wäre gegründet, der fremde Begleiter wäre ein Mann von Bedeutung, — der alte Mann hätte die Stirn Sie zu verklagen, denken Sie denn, daß man sich gleich um so einer Lumpensache willen den Mignon Sr. Durchlaucht zum Feinde macht? Und, eben dies, daß Sie der Liebling des Fürsten sind, entschuldigt Sie in aller Vernünftigen Augen.

Kanzl. Warlich! Sie haben Ihr Corpus iuris meisterlich studiert. Wenn einmal die Teufel eine Rechtssache zu entscheiden hätten, sie könnten keinen bessern Mann zu ihrem Schiedsrichter sich erwählen, als Sie. Denn wer sollte sich besser in ihren Geist hineindenken können? Aber sagen Sie mir doch eins: Läßt auch der Richter (aufs Herz zeigend) sich die Entschuldigung gefallen?

Sekr. Wir haben darüber keine ausdrükliche Verordnung in unsern Gesezzen, aber der Observanz nach stimmt der gemeiniglich ein. Ausnahmen davon machen: Dick- und Vollblütige, Schwachköpfige und Greise.

Kanzl. Greise? Nun, wir werdens wohl beide nicht so weit bringen.

Sekr. Wer die Welt genug genossen hat, ist ein Greis.

Kanzl. Walther, Sie habens sehr weit gebracht. Hüten Sie sich, daß Sie kein Greis werden! Aber, beim Himmel, sehn Sie doch, sie gehn grade aufs Schloß zu.

Sekr. So scheint es —

Kanzl. Jezt wenden sie sich nach meiner Thüre — jezt gehn sie hinein. Um Gottes willen! was soll das bedeuten?

Sekr. Nein, gnäd'ger Herr, Sie spannen meine Geduld durch Ihre Ungeduld aufs höchste. Einer von Ihren Freunden, dem Sie beim lezten Souper, oder beim lezten Ball seine Dame abspenstig machten, hörte von den schönen Mädchen auf Ihrem Landgute, und wird sich nun für den erlittenen Verlust schadlos zu stellen suchen. Wenn ich Ihnen rathen soll, so fangen Sie es nur nicht gleich mit der Klinge an. Die Bauernymphe

wäre

wäre das nicht werth. Nur müssen Sie sich Ihr Vorrecht als Kanzler nicht nehmen lassen, außerdem hab' ich gar nichts wider die Gütergemeinschaft unter Freunden.

Kanzl. Sie haben viel darin gethan, Ihre Träumereien zu Wirklichkeiten zu erheben. Ich wenigstens werde nicht eher ins Schloß gehen, bis ich weiß, wer der Fremde ist.

Sekr. So werd' ich hineingehen.

Kanzl. Das steht Ihnen frei, und Sie werden mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie wieder herauskommen und mir sagen, wer der Fremde ist.

(Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Kanzlers wie im ersten Auftritt.)

Der Fürst. Bieder. Röschen.

Fürst. Sezt Euch nieder, ihr Guten!

Bieder. Aber im Zimmer des Kanzlers —

Fürst. Macht Euch keine Sorge, ich werde das verantworten. Sezt euch! (sie sezzen sich) Hört, guter Alter! Eure Tochter hat mir einiges von Euern Schiksalen gesagt, das meine Aufmerksamkeit aufs höchste gespannt hat.

hat. Was sie mir verschwieg, oder selbst nicht wußte, wünschte ich von Euch zu erfahren.

Bieder. Röschen, was hast Du gethan? Hast Du so des mir schuldigen Gehorsams vergessen?

Rösch. (steht auf und umfaßt seine Kniee) Verzeihung, bester Vater, Verzeihung! in der schreklichen Lage, in der ich mich befand, ehe noch ein schwacher Schimmer von Hoffnung die Mitternacht meiner Seele durchbrach. Ich stand am Rande der Verzweiflung, war eben im Begriff, meinen Quaalen ein Ende zu machen, als ich durch die Dazwischenkunft dieses edlen Mannes und seines Freundes daran verhindert ward. Ueberzeugt von dem geringen Werthe eines Lebens, das uns und andern zur Last wird, hoffte ich ohne vieles Bitten, den Tod von der Hand dieses braven Herrn zu erhalten. Aber ich irrte mich — er staunte über meine Forderung zurük, und da ich mit Bitten nicht abließ, so versprach er mir endlich Gewährung unter der einzigen Bedingung, daß ich die Ursachen meiner Verzweiflung ihm mittheilte. Um ihnen desto größres Gewicht zu geben, fügte ich einiges von unserm ehemaligen Glük und unsern nach-

herigen Leiden hinzu. Dies ist meine Verschuldung. Verzeihung, bester Vater, Verzeihung!

Bieder. Ja, ich will Dir verzeihen, aber unter der Bedingung, daß Du Deinen Erretter bittest, nicht in mich zu dringen, daß ich den Schleier von meiner Lebensgeschichte hinwegreiße, der sie auf ewig verhüllen soll. Wollen Sie, gnäd'ger Herr, daß ich meine Tochter nicht hassen soll, so lassen Sie ihr bittendes Auge Erhörung finden.

(Röschen bleibt bis gegen das Ende dieser Szene am Fenster stehen, und sieht zuweilen nach der Straße.)

Fürst. Ich bin ein Mann von Ehre, und das, glaubt mir, nicht im Alltagssinn. Ich habe gelernt, Geheimnisse zu verschweigen, und kann wohl auch, wenn ich sie nicht verschwiege, nachtheilige Folgen verhüten. Vertraut Euch mir sicher an, Ihr sollt an mir einen theilnehmenden Freund finden.

Bieder. Seyn Sie nicht grausam, gnäd'ger Herr, und machen Sie nicht etwa mein Leben, welches zu erhalten ich diesem armen Mädchen schuldig bin, zu dem Preise von dem Leben meines Sohnes, da Sie vielleicht im

Stande sind, das Seinige zu retten, ohne das meinige aufs Spiel zu sezzen.

Fürst. Wie meint Ihr das?

Bieder. Verlangen Sie keinen nähern Aufschluß. Es war eine Zeit, wo ich ein glüklicher Mann war, aber sie ist dahin, unwiederbringlich dahin! Namenlosen Jammer hab' ich seit jenen Tagen erlitten, und jezt schien der Becher meiner Leiden überzufließen. Hätt' ich nur meinen Sohn wieder, dann wollt' ich mein Glük und mein Elend vergessen, wollte mich segnen und — sterben.

Fürst. Um alles was Euch lieb und heilig ist, bitt' ich Euch, schüttet Euer Herz in den Busen eines Freundes, der gewiß nicht blos aus Neugierde um Eure Offenherzigkeit bittet. Seyd Ihr durch Verbrechen unglüklich geworden — wohl, ich will Eure Schuld tilgen; der soll sterben müssen, der Euch ein Haar krümmt! Leidet Ihr aber unschuldig, so will ich Eure Unschuld vor der ganzen Welt ans Licht bringen, und alle Eure Leiden sollen Euch tausendfach versüßt werden.

Bieder. Ja, du, Gott! bist mein Zeuge, daß kein Verbrechen meine Seele beflekte, du weißt es, daß ich schuldlos bin, aber — Sie können meine Unschuld nicht retten. Der sie

vor der ganzen Welt brandmarkte, o, entsez-lich brandmarkte! der sie allein retten könnte, modert im Grabe, und kann, wenn er auch wollte, die schändliche Verläumdung nicht widerrufen. Lassen Sie mich ausleiden! die Gerichte Gottes sind schreklich, aber Freudenthränen giebts erst dort oben.

Fürst. Gütiger Himmel, warum giebts doch der Unschuldigleidenden so viel? Auch du leidest unschuldig, redlicher Nordstern, wenn du noch nicht ausgelitten hast.

Bieder. (erst schnell, dann gelaßner) Gnäd'ger Herr, was sprachen Sie da für einen Namen aus?

Fürst. Den Namen eines meiner unglüklichen Freunde.

Bieder. Aber ich dächte, so hätte der ehemalige Kanzler Sr. Durchlaucht geheißen?

Fürst. Der nehmliche war mein Freund.

Bieder. Verzeihen Sie, gnäd'ger Herr, das scheint mir unmöglich. Sie, noch Jüngling, er, wenn er noch lebte, schon Greis?

Fürst. Nun, so war er der Freund meines Vaters, und, wenn er noch lebte, so wär' er gewiß auch mein Freund, wo nicht mehr.

Bieder. Aber wie können Sie das so furchtlos von einem Manne sagen, den Fürst

und

und Volk als einen Majestätsverbrecher verabscheut, dessen Bild man durch Henkershand am Galgen aufhenken ließ, da man seinen Kopf für tausend Dukaten nicht bekommen konnte.

Fürst. Schweigt davon. Sein Bild hat schon längst jene schändliche Stätte auf fürstlichen Befehl verlassen, man hat, wie ich gewiß weiß, an allen Höfen Erkundigung nach ihm eingezogen, und man würde gewiß dem eine noch beträchtlichere Summe bezahlen, der Nachricht von seinem Aufenthalte zu geben wüßte, wenn es anders gedenkbar wäre, daß er nach so vielem Jammer noch unter den Lebendigen anzutreffen wäre.

Bieder. (bei Seite) Nun, Gott sey gelobt! (laut) Aber verzeihen Sie mir eine Frage: — Auch ich habe ihn gekannt und einen Freund an ihm verloren, welcher Engel hat denn seine Unschuld gerettet?

Fürst. (verwirrt) Wie? Ihr einen Freund an ihm verloren?

Bieder. Ja. Wollen Sie mir meine Frage beantworten?

Fürst. Sein Ankläger, der Graf Wallenstein, der, eifersüchtig auf sein Ansehen, ihn der Verschwörung gegen seinen Fürsten beschul-

digt hatte, gestand seine Schandthat auf seinem Todbette. Drei Tage rang er fürchterlich mit dem Tode. Es schien, als wenn irgend ein Geheimniß seiner Seele den Ausgang aus ihrem Kerker versperrte. Endlich, am vierten Tage verlangte er den Fürsten zu sprechen. Nordstern ist unschuldig! das waren seine einzigen, seine lezten Worte, und gleich darauf haucht' er seine verläumderische Seele aus.

Rösch. Vater, Vater, der Kanzler und der Sekretair kommen eilend nach dem Schlosse zu. Sie werden augenbliklich hier seyn.

Fürst. Lieber Alter, mein Freund darf mich nicht gleich sehen, ich werde mich hier ins Kabinet verbergen, um sein Betragen mit anzusehen. (geht ins Kabinet.)

Bieder. (zu Röschen) Röschen, hilf mir Gott preisen, ich sehe sie dämmern, die lachende Morgenröthe nach den bangen Mitternächten der Leiden. Bald werden meine Quaalen sich enden, und ledig des schreklichen Bewußtseyns, als ein Verbrecher in den Augen der Edlen zu sterben, werd' ich sanft und froh mein Haupt niederlegen, und zu meinen Vätern hinüberschlummern.

Sechster

Sechster Auftritt.

Vorige außer dem Fürsten. Sekretair.

Sekr. Unverschämte! was untersteht Ihr Euch, ohne Erlaubniß in des Kanzlers Zimmer zu gehen?

Bieder. Der Unglükliche hat ein Recht mehr auf die Nachsicht der Glüklichen. Verzeihen Sie mir, ich will mich sogleich entfernen.

Sekr. Nein, bleibt hier! Wer war der Fremde, mit dem Ihr ohngefähr vor einer halben Stunde ins Schloß giengt, und wo ist er?

Bieder. Wer er war? Das, was Sie nicht sind, ein Menschenfreund.

Sekr. Vortrefflich! Also wohl gar ein Mensch eures Gelichters? Augenbliklich sagt mir, wer der Mann war, oder ich will Euch zeigen, was das heißt, dem Sekretair des Kanzlers zu trozzen.

Bieder. Nun, so beruhigen Sie sich denn, wenn ich Ihnen heilig versichere, daß ich es selbst nicht weiß.

Sekr. Elender, ich müßte so ein schwacher Kopf seyn, als Du, um mich mit einer so erbärmlichen Entschuldigung abweisen zu lassen. Kurz, ich muß wissen, wer der Fremde war.

Bie=

Bieder. Das glaub' ich wohl, daß Sie es gern wissen möchten. Es giebt Handlungen, die man nicht gern an das Tageslicht bringen läßt, Handlungen, vor denen die Menschheit zurükbebt, Handlungen, die selbst die Teufel verabscheuen.

Sekr. Du bist toll! Wer hat wohl die Stirn, die Handlungen des Kanzlers zu richten?

Bieder. Der Fürst und Gott! Der Kanzler ist ein Mensch, wie ich; die Rechte der Menschheit müssen ihm so heilig seyn, als mir; und wehe ihm! wenn er die Rechte der Menschheit übertritt, und seinen Fürsten zu gleicher Uebertretung verleitet. Das Urtheil des Fürsten hängt ganz von ihm ab, und glüklich oder elend wird das Land seyn, je nachdem der Günstling des Fürsten ein rechtschaffener Mann, oder ein Bösewicht ist!

Sekr. Nein, bei meiner Ehre! Eure Moral ist vortrefflich. Es ist jammerschade, daß Ihr nicht Kanzler geworden seyd. Unter Euch hätte das goldne Zeitalter zurükkehren müssen. Hör er, guter Freund, sobald der Graf mit Tode abgeht, so soll Er Kanzler werden, ich will ihn selbst beim Fürsten empfehlen. Männer, die so denken, wie er, giebts wenige.

Bie-

Bieder. Ihr Spott trifft mein Herz nicht.

Sekr. Bei alle dem weiß ich noch nicht, was ich habe wissen wollen. Werd' ich es nun erfahren?

Bieder. Und ich betheure Ihnen bei allen Ihren Bosheiten, und das ist eine wichtige Betheurung, ich kenne den Fremden nicht.

Sekr. Wie? Ihr häuft Beleidigung auf Beleidigung? Wohl denn, ihr sollt sehen, wen Ihr beleidigt, weil Ihr es durchaus sehen wollt. Der Graf ist ohnedem zu gelind mit Euch umgegangen. Eure und Eurer Tochter Widerspenstigkeit verdiente eine härtere Strafe.

Bieder. Eine härtere Strafe? Läßt sich wohl eine härtere Strafe denken, als Sohns- und Bräutigamsmord?

Sekr. Schweigt! — Ein Meineidiger ist ein Bösewicht, der den Tod verdient. Warum habt Ihr Euern Sohn nicht besser erzogen —

Bieder. Gott im Himmel! du weißst's!

Sekr. Von dem Augenblik an seyd Ihr des Kanzlers Gefangner. Tief unter der Erde soll man Euch Eure Wohnung anweisen, und täglich einmal kaltes Wasser und troknes Brod reichen; Eulen und Unken sollen Eure Tafelmusik bestellen, und Kröten und Eidexen Eure Tischgenossen seyn, bis Euer Stolz sich demü-

demüthigen, und Röschen sich in die Arme des Grafen werfen wird.

Rösch. Vater, Vater —

Bieder. Sey ruhig, Kind, er wirds nicht ausführen.

(Sekretair läuft hastig nach der Thüre zu, der Kanzler tritt ihm in den Weg.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Kanzler.

Kanzl. (zum Sekretair) Nicht so hastig, junger Mann — (erbittert) Nichtswürdiger! geh' aus meinen Augen, Dich hat die Hölle gezeugt! O daß ich Dich eher gekannt, eher wahrgenommen hätte, daß Deine Sirenenstimme ins Verderben mich lokte!

Sekr. (entschuldigend) Gnäd'ger Herr —

Kanzl. Schweig, ich habe alles gehört — fort aus meinen Augen!

Sekr. So? ist das der Dank für meinen Diensteifer?

Kanzl. Schandthaten verdienen Verachtung und — keinen Dank — (zu Bieder und Röschen) Beruhigt Euch, Ihr Guten, man hat Euch sehr gekränkt. O! daß das Geschehene wieder ungeschehen werden könnte!

Bie-

Bieder. Ich verzeihe Ihnen. Sie waren verführt. Lebt mein Franz noch?

Kanzl. Ich hoffe es.

Bieder. Steht es noch in Ihrer Gewalt ihn zu retten?

Kanzl. (mit der Miene der Verwirrung.)

Bieder. Sie schweigen? Ha! ich verstehe Sie. Es wäre gefährlich für die Ehre des Kanzlers sich selbst zu widersprechen, wieder loszusprechen den vorhin Verurtheilten.

Kanzl. Gott! wer lehrte Euch so in den Herzen der Menschen lesen?

Bieder. Zeit und Erfahrung.

Kanzl. Wie soll ich das verstehen?

Bieder. (führt den Kanzler ans Fenster) Sehen Sie dort auf jenem Hügel durch die Abenddämmerung das Hochgericht sich erheben?

Kanzl. Ja, ich seh' es.

Bieder. Bemerkten Sie nie das dort aufgestellte Bildniß eines entflohenen Majestätsverbrechers?

Kanzl. Wie? — —

Achter Auftritt.

Vorige. Franz und hinter ihm Römer.

(Zu gleicher Zeit tritt der Fürst aus dem Cabinet. Der Kanzler bleibt bestürzt auf der Seite stehen, so wie der Sekretair im Hintergrunde. — Franz und Röschen stürzen einander in die Arme.)

Römer. (sobald er den alten Bieder erblikt, tritt er bestürzt zurük) Gott! was seh ich! (ihn näher betrachtend) Nein, er ists nicht. So können Alter und Elend ein menschlich Gesicht nicht entstellen.

Rösch. (zu Franz) O daß ich Dich wieder habe, wieder an diese klopfende Brust drükken kann! noch dünkt mich alles ein Traum.

Franz. Nein, es ist kein Traum. Du bist wieder mein, ich Dein, nichts als der Tod soll mich nun von Dir trennen. (blikt um sich, und da er den Fürsten gewahr wird, reißt er sich los) Gütiger Himmel! er ists. (wirft sich vor ihm nieder) Ja Sie sinds! Sie sinds! Nur einmal sah ich Sie, aber gleich sagte mir mein Herz, — o was es mir sagte, kann ich nicht wiedersagen — es sagte mir, daß Sie vom Tode mich retten würden —

Bie-

Bieder. Wer ists, mein Sohn, wer ist der Engel, den Gott vom Himmel uns sendete.

(Franz hört ihn nicht, sondern umschlingt feurig die Kniee des Fürsten.)

Fürst. Steh' auf, vor Gott kannst Du knieen, dem hast Du Dein Leben zu danken, nicht mir.

Bieder. (zu Franz) Du antwortest mir nicht, mein Sohn? (zu Römer) Edler Mann, wenn mein unbekannter Retter der Sterblichen einer ist, so nennen Sie, ich beschwöre Sie, nennen Sie mir seinen Namen.

Röm. Wenn es lauter solche Männer im Lande giebt, als Ihr seyd, so verdient das Land einen Fürsten, wie ihn —

Bieder. Mächte des Himmels, haltet mich, daß ich nicht erliege unter der namenlosen Wonne! Jezt laßt mich noch einige Tage leben, daß ich alle Welttheile durchlaufen und jedem Unglüklichen ins Ohr schreien kann, daß Gottes Erde bey allem ihren Elende schön, unaussprechlich schön sey. (steht auf, zum Fürsten) Sie, mein Fürst, mein Engel, mein Gott! (zu Römern) und das aus Deinem Munde, Römer?

(geht schnell ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen außer Biedern.

Röm. Beim Himmel! hier stekt ein Geheimniß verborgen. O daß mich meine Ahndungen nicht täuschten! (zum Fürsten) Nun, was sagen Sie zu diesen Auftritten, gnädigster Herr?

Fürst. Daß es königliches, göttliches Vergnügen ist, Menschen glüklich zu machen. Mag der Eroberer jauchzen über seine erfochtenen Siege, mag er sich brüsten, Millionen unterjocht zu haben, o! alle seine lärmenden Freuden überwiegt die stille Empfindung, Schöpfer einer einzigen solchen Scene zu seyn.

Röm. Heil dem Lande, dessen Beherrscher die Gottheit so ein Herz einhauchte!

Fürst. Aber Herr Graf, warum stehen Sie allein so ernst, warum nehmen Sie nicht auch an der Freude dieser guten Leute Antheil?

Kanzl. O gnädigster Herr, verzeihen Sie es der tiefsten, innigsten Schaam meiner Seele, wenn ich nicht so lauten Antheil an Ihrer Freude zu nehmen vermag. Kann wohl der Unreine mit den Reinen sich freuen, sich freuen mit denen, deren Anblik er scheuen muß?

Fürst. Es ist mir lieb, daß Sie mir die Mühe ersparen, Ihnen Ihr Vergehen vorzuhalten. Sie haben sich schwer vergangen. Wie konnten Sie so ganz jedes Gefühl für Rechtschaffenheit erstikken, so entsezlich gewissenlos die Rechte der Menschheit verlezzen, und für schnöde Wollust Ihre Gewalt so schändlich mißbrauchen! Sie haben meine Ungnade, meinen Haß verdient!

Kanzl. Gnädigster Herr, hier steht mein Verführer. Er war es, der mir mein Verhalten von so einer erlaubten Seite vorzustellen wußte, er war es, der sich so glüklich den Anstrich des rechtschaffnen Mannes zu geben wußte, daß ich den Bösewicht erst in dem Augenblik kennen lernte, da sein beleidigter Stolz ihn entlarvte. Wollen Sie den Verführten nicht gelinder als den Verführer behandeln?

Fürst. Mindern kann dies Ihre Schuld, aber nicht tilgen. (zum Sekretair) Ja, ich kenne Dich, schändliche Triebfeder in der Maschiene der Bosheit! Du hast viel verschuldet, hast die härteste Strafe verdient, nicht blos, daß Du eine ganze Familie, die Dich nie beleidigte, unglüklich zu machen strebtest, sondern daß Du auch mit Deinem Schlangengifte das Herz eines Mannes anstektest, von dem das

Wohl

Wohl und Weh meiner Unterthanen abhängt, und den ich als einen edlen, braven Mann liebte und schäzte. Doch — nur den werdenden Bösewicht bessert man durch Strafen, nicht den vollendeten. Ihr sollt jährlich zweihundert Thaler Gnadengehalt aus meiner Casse bekommen, aber unter der ausdrüklichen Bedingung, daß Ihr Euch nie untersteht, Euch in die Angelegenheiten der Menschen zu mischen, widrigenfalls Ihr augenbliklich diese Wohlthat verliert, und mein Land verlassen müßt. Ihr könnt in's Kloster gehn, und mit Essen und Trinken, oder auch, wenn Ihr wollt, mit Beten Euch die Zeit vertreiben. Entfernt Euch! (Sekretair geht ab.)

Ihnen, Graf, verzeihe ich. — Demohngeachtet können Sie nicht Kanzler bleiben. Ein Mann, der nicht mehr Festigkeit seines Charakters besizt, der sich durch Leidenschaft und Verführung bald da, bald dorthin lenken läßt, darf nicht über die Schiksale von Millionen richten. Ich werde Ihnen aber einen andern ehrenvollen Posten anweisen, wo Sie bei Ihrem wankenden Charakter ein rechtschaffner Mann bleiben und niemanden schaden können.

Rösch.

Rösch. O, gnädigster Herr, thun Sie das nicht. Der Herr Graf würde mich und meinen Franz als die Ursache seiner Entsezzung betrachten, und — hassen.

Kanzl. Nein, gutes Mädchen, ich verehre die Großmuth Sr. Durchlaucht. Vor meiner Rache könnt Ihr beide sicher seyn. Im Gegentheil bin ich Euch Dank schuldig, daß ich durch Euch der Gesellschaft eines Menschen bin entrissen worden, der mich noch zu tausend schändlichen Handlungen hätte verleiten können.

Fürst. Schön! Vortrefflich! Lassen Sie sich umarmen. (Er umarmt den Kanzler.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bieder in einem dunkeln Kleide mit Stern und Ordensband.

Bieder. (auf Römern zufliegend) Ja, ich bins, für den Du mich hieltest, Dein glücklicher Freund.

Röm. Ja, Du bists, du bists, Du, dessen Herz nicht Stand und Geburt, sondern Uebereinstimmung der Gesinnungen mit meinem Herzen verband.

Bieder. O der Kuß des Wiedersehens nach zwölfjähriger Trennung ist süß, unaussprechlich süß!

Röm. Ja süß, unaussprechlich süß, nie hofft' ich auf dieser Welt, Dich je wieder an mein Herz zu drücken, armer unschuldiger Nordstern!

Fürst. (der bisher erstaunt zugesehen hat, stürzt sich schnell in die Gruppe) Nordstern, Nordstern! Ists Traum? Ists Täuschung oder Wahrheit? Du Nordstern, der unglückliche Nordstern?

Nordstern. Sagen Sie das nicht, gnädigster Herr. Wär' ich im Besiz meiner Würde geblieben, dann hätt' ich vielleicht, geliebt und geschüzt von meinem Fürsten, ein zufriednes Leben führen können, aber die Seligkeiten dieses Augenblicks, wo wären sie? O, sie überwiegen alle Freuden, die ich in zwölf leidenvollen Jahren habe entbehren müssen.

Fürst. O daß ich Dich wieder habe, den Abgott meiner Unterthanen, den Freund meines Vaters, meinen Freund, meinen Vater — und Euch, Ihr Gespielen meiner Kindheit, Albrecht und Emilie! Ihr Armen, das Schiksal hat Euch mit Eurem Glük auch Eure

Namen

Namen geraubt. Aber Ihr sollt beides wieder haben.

Nordst. Die Gefahr entdeckt zu werden nöthigte mich, meinen eignen Namen so wie den Namen meiner Kinder zu verändern. Ich nennte mich so wie ich immer zu handeln gestrebt hatte.

Fürst. Aber, wie war es möglich, Graf, daß Sie unter den Stürmen des ungerechten Schiksals, unter dem drükkenden Gefühle des erlittenen Unrechts nicht erlagen?

Nordst. Mein Vertrauen auf den erhabensten Regierer aller menschlichen Schiksale, und auch der meinigen, richtete mich auf, wenn ich sinken wollte, und schüzte mich mächtig vor Verzweiflung. Im zweiten Jahre meiner Flucht raubte mir der Tod mein treues Weib. Das beugte mich tief. Dennoch aber lernte ich durch Geduld ertragen, was ich zu ändern zu ohnmächtig war. Sie ward nach indischer Sitte verbrannt, und ihre Asche, die ich als ein Heiligthum mit mir umhertrage, wird, so lang' ich lebe, noch oft eine Thräne der Liebe benezzen. Meine übrigen Schiksale wissen Sie.

Fürst. O gewiß war es der Arm einer allgütigen Vorsicht, die Ihre Schiksale lenkte.

Glüklich, unaussprechlich glüklich bin ich, daß ich von ihr bin gewürdigt worden, Ihren Leiden ein Ziel zu sezzen. Von diesem Augenblik an sezze ich Sie wieder in Ihre alten Rechte ein. Ihre Güter sind wieder die Ihrigen nebst allen Nuzzungen, die sie seit zwölf Jahren getragen haben. Ich betrachte mich blos als Ihren Verweser. Seyn Sie der Führer meiner Jugend, beglükken Sie meine Unterthanen durch Ihre weisen Rathschläge, und wenn ich im Begriff bin zu fehlen, so bedienen Sie sich auch Ihres väterlichen Ernstes gegen mich. Machen Sie wieder gut, was durch Ihre Entfernung ist verdorben worden. Rotten Sie böse Gewohnheiten aus, und machen Sie dafür nach Ihrem Gutdünken neue, heilvolle Einrichtungen, damit mein Land meine Regierung in der Ihrigen segne, und ich einst mit der Ueberzeugung, meine Unterthanen glüklich gemacht zu haben, aus der Welt gehen könne.

Nordst. Verzeihen Sie, gnädigster Herr, wenn ich Ihr huldvolles Anerbieten ausschlage. Ich bin alt, und habe vielleicht nur noch wenig Tage zu leben. Lassen Sie den müden Greis den Rest seiner Tage in Ruhe beschliessen. Und Ihnen, Herr Graf, sollte einer

Ihrer

Ihrer gewesenen Unterthanen das Ruder des Staats aus den Händen reißen? was würde die Welt dazu sagen?

Kanzl. Beschämen Sie mich nicht, edelmüthiger Mann, ich weiß, wie viel ich um Sie verschuldet, wie viel ich zu der Summe Ihrer Leiden beigetragen habe. Gewiß würde ich selbst mein Amt, zu dessen Verwaltung ich meine Kräfte schon oft zu schwach fühlte, dem würdigern Eigenthümer freiwillig abtreten, wenn ich es nicht schon nach dem Urtheile meines Fürsten verloren hätte. Das Schiksal ist gütig gegen mich, daß es durch Ihre Wiedereinsezzung mir eine Beschämung erspart, die ich wohl verdient hätte. Die Gnade meines Fürsten und Ihre Freundschaft wird mich für diesen kleinen Verlust vollkommen schadlos stellen.

Nordst. Ich bewundre und liebe Sie.

Fürst. Und Sie wollten sich noch bedenken, meine Wünsche zu erfüllen?

Nordst. Nun gut, ich gehorche Ihnen. Vielleicht gelingt es mir, noch etwas Gutes am Rande meines Grabes zu bewürken. Vielleicht gelingt es mir, wenigstens einen Theil der Zeit zu ersezzen, die ich in Unthätigkeit verlebt habe.

Fürst.

Fürst. O Dank, Millionen Dank Ihnen! (zu Franz und Röschen) Und ihr, meine Lieben, denkt nicht der unverschuldeten Leiden, die Ihr schon in Eurer frühsten Jugend habt erdulden müssen. Laßt uns den frühgeschloßnen Bund unsrer Freundschaft auf ewig erneuern, und oft im vertraulichen Kreise der süßen Elysiumsszenen unsrer Kindheit uns erinnern. (zu Nordstern) Ihnen, Herr Graf, empfehle ich meinen jungen Freund. Lehren Sie ihn selbst die Kunst, Menschen glüklich zu machen. Bilden Sie sich selbst einen Nachfolger, der seines Vorgängers würdig sey.

Nordst. O segne, Allgütiger, segne den besten, gütigsten Fürsten!

Römer, Franz, Röschen. (zugleich) Heil, Heil dem besten, dem gütigsten Fürsten!

Kanzl. Auch ich verbinde meine Wünsche mit den Eurigen. Zweifelt Ihr an ihrer Aufrichtigkeit, so zweifelt Ihr an meiner Menschheit.

Rösch. Behüte der Himmel! wer sollte denn daran zweifeln? Werden Sie nur mir und meinem Franz und meinem Vater Ihre Freundschaft schenken, so werden wir Sie als den bravsten, vortrefflichsten Mann verehren und lieben.

Nord-

Nordst. und Franz. (zugleich) Ja, das werden wir!

Kanzl. Ihr macht mich glüklicher, als ich verdiene.

Fürst. Nun so leihen Sie uns, zum Beweise Ihrer Freundschaft, Ihre Equipage, um in Ihrer Geselischaft nach der Residenz zu fahren, und bei einem frohen Mahle die Freuden des heutigen Tages recht lebhaft zu empfinden. Ja, gewiß, fühlten Könige und Fürsten solche Freuden bei ihren Festen, dann würde der Schwelgerei weniger, und des frohen himmlischen Genusses mehr seyn. Dann wären Fürsten die beneidenswürdigsten, die glüklichsten Menschen. — Und nun, noch eine Bitte an Sie, braver Römer. Verewigen Sie die Szenen des heutigen Tages, deren Schöpfer Sie selbst sind, durch Ihren bezaubernden Pinsel, und krönen Sie dadurch alle die vortrefflichen Arbeiten, durch welche Sie die Bewunderung des In- und Auslandes sich errungen haben.

Röm. Kein angenehmeres Geschäft hätte mir mein Fürst nicht auftragen können. Wo die Natur den Pinsel leitet, da bedarf es der Kunst nicht.

Fürst. Mögen dann unsre spätesten Urenkel noch oft und gern bei jenen Szenen verweilen, und mit stillem Wohlgefallen des Tages sich erinnern, an welchem verkannte Unschuld (auf Nordstern zeigend) in ihre Rechte eingesezt, und treue Liebe (auf Franz und Röschen zeigend) belohnt wird!

(Der Fürst, Nordstern und der Kanzler fallen sich in die Arme, so wie in einer zweiten Gruppe Franz und Röschen. Römer steht zwischen beiden Gruppen und lächelt ihnen Wohlgefallen zu.)

Der Vorhang fällt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voigt, Christian Friedrich Traugott,

Der Fürst als Mensch Ein Schauspiel in drei Aufzügen

Halberstadt 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1171#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413905-2
VD18 11635258